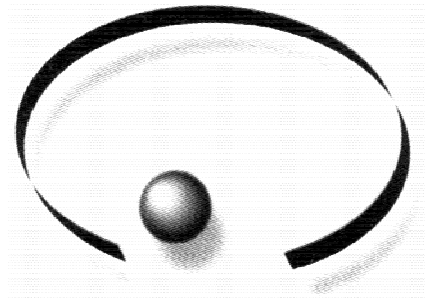


Ausgabe 2007

Info *10 Jahre FSiB*



**Thema: Geistliche Begleitung
und Seelsorge**

**Forum Seelsorge
in Bayern**



Liebe Mitglieder des Forum Seelsorge in Bayern, liebe Freundinnen und Freunde der Seelsorge!

Das Info 2007 widmet sich zwei Schwerpunktthemen. Zum einen der Geistlichen Begleitung und der Seelsorge, zum anderen dem 10-jährigen Bestehen des FSiB.

Für die Geistliche Begleitung konnten namhafte Autorinnen und Autoren gewonnen werden.

Willi Lambert schreibt aus der katholischen Tradition der ignatianischen Exerzitienbegleitung her-

aus und versteht Geistliche Begleitung als Weggefährtenschaft.

Christa Gaiser verknüpft Klinische Seelsorge mit Geistlicher Begleitung und gibt dazu Praxisbeispiele.

In der Aus- und Fortbildung von Haupt- und Ehrenamtlichen der Bayerischen Landeskirche soll der Geistlichen Begleitung mehr Raum gewidmet werden. Dorothea Greiner erläutert den Kurs des Ausbildungsreferates.

Peter Bertram zeigt in seinem Artikel, dass die gelebte Spiritualität und die alltägliche Zuwendung zur säkularen Welt auch in der Seelsorge zusammengehören.

Um auseinander zu halten, was „Was“ ist, klärt Christine Pöllmann für uns die Begriffe Seelsorge, Beratung, Supervision und Geistliche Begleitung.

Ein Literaturverzeichnis schließt sich an.

Für das 10-jährige Jubiläum des FSiB hat Steffen

Lübke eine Kurzchronik erstellt, die von den Anfängen 1997 bis zum Seelsorgetag 2007 reicht.

Hinweisen möchte ich Sie besonders auf die Einladung zum Seelsorgetag 2007 in Dachau zum Thema „Aggression in der Seelsorge!“

Zum 10-jährigen Jubiläum unterstreicht das Forum Seelsorge seinen Wunsch nach ökumenischer Zusammenarbeit in der Seelsorge. Dies wird auch durch die Beiträge von Willi Lambert und Christine Pöllmann (Mitglied des Sprecherrates) deutlich.

Wir sagen für die Beiträge ein herzliches Dankeschön und wünschen Ihnen viele Anregungen bei der Lektüre. Es lohnt sich!

Ihr Peter Munzert



Zum Inhalt

Geistliche Begleitung in der kirchlichen Tradition - Geschichte und Sinn einer Weggefährtschaft
von Willi Lambert.....2

Seelsorge am Krankenbett und Geistliche Begleitung
von Christa Gaiser.....16

Geistliche Begleitung in der Aus- und Fortbildung von (zukünftigen) Seelsorgern und Seelsorgerinnen
von Dorothea Greiner.....18

Seelsorge im Kontext von Geistlicher Begleitung
von Peter Bertram.....22

Zur Unterscheidung von Geistlicher Begleitung, Supervision, Seelsorge und Beratung
von Christine Pöhlmann.....26

10 Jahre Forum Seelsorge in Bayern – Ein Rückblick
von Steffen Lübke.....27

Bericht aus dem Sprecherrat
von Steffen Lübke.....30

Veranstaltungshinweise der Arbeitsgemeinschaft Altenheimseelsorge der ELKB...32

Einladung zum Seelsorgetag 2007 nach Dachau.....33

Impressum.....36

Geistliche Begleitung in der kirchlichen Tradition - Geschichte und Sinn einer Weggefährtschaft

von Willi Lambert

Geistliche Begleitung. Während meiner Schulzeit kam dieses Wort nie im Religionsunterricht vor. In den letzten 30 Jahren begegnet es mir sozusagen ununterbrochen – freilich auch, weil ich mich hauptberuflich als Jesuit, geistlicher Begleiter, Exerzitienbegleiter, Ausbilder in Exerzitienseminaren und auch in schriftlichen Veröffentlichungen auf diesem Feld bewege. Es ist, ganz im biblischen Sinn, eines, das auch Dornen und Disteln und steinigen Boden kennt, aber auch die dreißig-, sechzig- und hundertfache Frucht.

Anliegen dieses Beitrags ist es, die Geschichte und verschiedene Formen und Kontexte des geistlichen Begleitens ein wenig darzustellen – aus der Sicht der Tradition; aus der Tradition der „alten Kirche“; und für die Zeit nach der Reformation mit dem Hauptakzent auf der Sicht der geistlichen Begleitung im katholischen Raum. Dass sich in den letzten Jahrzehnten geistliche Begleitung vor allem auf dem Feld der Exerzitenarbeit ein Stück weit ökumenisch entwickelt hat, ist ein besonderer Anlass zur Freude und Motivation zu

gegenseitigem vertieftem
Kennenlernen.

Geistliche Begleitung: Mit-Sein als Glaubenshilfe

Zunächst der Versuch, zu umschreiben, was mit geistlicher Begleitung gemeint ist.

„Geistlich“ oder das „christliche Liebes-Leben“

Was ist „geistlich“ oder neu-deutsch gefragt: was ist unter „spirituell“ zu verstehen? Wenn man das Wort bei der Wurzel packt, dann gibt es schnell und ungezwungen sein Geheimnis preis: spirituell kommt von „spiritus“ (Geist) und hat das Bedeutungsfeld von Hauch, Atem, Geist, Leben. Dies zeigt sich am deutlichsten, spürbarsten beim Schöpfungsbericht: der Mensch, der Lehm-Mensch ist fertig modelliert. Alles ist dran, was zum Menschen gehört. Nur eines fehlt: der Lebensatem. Diesen, den Lebens-odem, haucht ihm Jahwe durch die Nase ein, so dass der Mensch zu einem lebendigen Wesen wird. Zu einem Wesen, das leben und lieben kann. Spiritualität ist, so gesehen, die spezifisch menschliche Lebendigkeit und „Lieblichkeit“, ist der Gottesatem im Menschen und dessen innerste Lebensenergie.

Eine andere sehr bildhafte und bedeutsame Aussage findet sich vor allem im Neuen Testament in der Rede von den „Früchten des Geistes“.

Zu diesen zählen Liebe, Wahrhaftigkeit, Güte, Gerechtigkeit, Freiheit, Demut, Einfachheit usw. Das Gegenteil sind die Früchte des Bösen, des Ungeistes, des Fleisches: zerstörerische Aggressivität, Ichsucht, Neid, Verleumdung, süchtige Abhängigkeit, Lüge, Zwanghaftigkeit, Unterdrückung usw. – Geschmack des Lebens, Geschmack des Todes (vgl. Gal 5,19-26).

„Ich lege euch vor, Leben und Tod – wählt das Leben!“ (Dtn 30, 19) - darum geht es im spirituellen Leben. Und dieses Leben wird uns – so sagt der Taufritus – von Gottes Gnade geschenkt. Die Gnade der Taufe, des Glaubens-Ja ist das „Leben im Heiligen Geist.“ - Vielleicht helfen ein paar kurze Umschreibungen noch, zu verstehen, was mit „geistlich“ gemeint sein kann:

Spiritualität ist Lebensziel in Lebensstil: wo das Lebensziel eines Menschen sich realisiert in der Gestaltung, im Stil eines Lebens - dort vollzieht sich spirituelles Leben.

Spiritualität ist Lebensmitte und Lebensmittel. Wo die Mitte eines Menschenlebens das, worauf sich erstlich und letztlich alles bezieht, zur Sprache kommt und dazu noch, was denn die Mittel sind, die Mitte und Peripherie verbinden – dort vollzieht sich spirituelles Leben.

Spiritualität ist „gläubiger Umgang mit Realität“ (P. G. Mühlenbrock SJ); ausführli-

cher gesagt: christliche Spiritualität ist glaubend – hoffend - liebender Umgang mit der Lebenswirklichkeit im Sinne Jesu Christi und seines Evangeliums. Wo dies geschieht, vollzieht sich christlich-spirituelles Leben.

Begleitung – Weghilfe auf dem Glaubensweg sein

Als Schlüsselgeschichte für das Verständnis von „Begleitung“ ist mir geblieben, was einmal ein Student vor langer Zeit zu seinem Verständnis von geistlicher Begleitung sagte. Dazu erzählte er mir eine Gleichnisgeschichte: das kleine Karlchen, das – in einer Mischung von Stolz und etwas Angst - zum ersten Mal von der Mama allein zum Einkaufen geschickt wird, nimmt sich noch seinen Spielkameraden, den Otto, der ein Jahr älter ist, mit ins Kaufhaus. Als die Verkäuferin, die dem Karlchen alles eingepackt und das Rückgeld gegeben hat, den Otto fragt, was er denn wolle, sagt der: „Ich will nix, ich bin bloß mit!“ – So stelle er sich geistliche Begleitung vor, sagte er. Natürlich ist mit dieser Geschichte längst nicht alles über geistliche Begleitung gesagt. Aber doch etwas Wesentliches: Begleitung heißt, mit jemandem auf dem Weg sein. Ihm Weghilfe sein. Wenn man diese Aussage sehr hoch hebt, dann kann man sogar sagen: geistliche Begleitung ist in gewisser Weise Teilnahme am Namen

Gottes, mit dem er sich dem Moses offenbart: „Sag ihnen, ich bin der Ich-bin-mit-Euch“ (Ex 3, 14). Gott ist für Israel ein Mit-Geher-Gott. Gottes Sein ist Mit-Sein. Und wir Menschen, wir Christen-Menschen sind gerufen, auf verschiedenste Weise einander Weggefährten auf dem Lebensweg, dem Glaubensweg, dem Evangeliumsweg, dem „neuen Weg“, wie es in der Apostelgeschichte heißt, zu sein. - Dieses Geschenk, sich geistlich zu begleiten, gab es durch die Kirchengeschichte hindurch auf verschiedenste Weise und in verschiedensten Situationen.

Weiter und enger Begriff von „geistlicher Begleitung“

Wie überall bei Definitionen kommt es darauf an, ob die Begriffsbestimmung sehr eng und speziell oder eher weit und umfassend gewählt wird.

Begleitung im weiteren Sinn

Was gehört zu Begleitung im eher weiten Sinn?

1. Zuerst natürlich, dass es um „Geistliches“ im oben beschriebenen Sinn geht.

2. Zweitens, dass es um eine Einlassung auf einen Weg, einen Prozess geht, also Wachstums-Entscheidungs-Weghilfe ist.

3. Drittens gehört das Element einer gewissen *Regelmäßigkeit* dazu, dass man nicht nur von einer einzelnen – vielleicht sehr prägenden –

Begegnung sprechen kann, sondern von Begleitung. So gesehen ist vieles geistliche Weghilfe.

Für Bernhard von Clairvaux gilt nach einer eigenen Aussage, dass ihm die Bäume im Wald, denen er täglich begegnete, und das Roden mehr an geistlicher Einsicht vermittelt habe als viele geistliche Lehrer. Für mich selber gehört zu den kostbarsten Erinnerungen an meinen im Krieg gefallenen Vater ein Brief, in dem er schreibt, ein bestimmter Waldweg sei ihm durch sein Leben hindurch zu einem Freund geworden. Und bei einer vierhundertjährigen Eiche habe er immer in seinem Leben, wenn er nach Gott und dem Leben und der Liebe gesucht und gefragt habe, Trost und Wegweisung empfangen.

Manchen Menschen hilft die regelmäßige Lektüre eines geistlichen Buches, das für jeden Tag ein Schriftwort oder ein geistliches Zitat schreibt; manchen genügen Kalenderblätter oder Tageslosungen; für nicht wenige ist nach deren Zeugnis die Lektüre eines oder mehrerer Bücher eine wichtige Hilfe gewesen; für manche die Morgenandacht am Radio, die sie bei der Autofahrt zum Geschäft hören; manchen genügt die Möglichkeit, immer wieder mal einen Mitchristen anrufen zu können. Auch sich selber kann man Begleitung sein, wenn man regelmäßig die Botschaften

des Lebens in Achtsamkeit zu entziffern versucht.

Begleitung im engeren Sinn

Im engeren Sinn heißt geistliche Begleitung, dass man jemanden für einige Zeit in einer gewissen Regelmäßigkeit zum Gespräch aufsucht, um mit Hilfe des Gesprächs auf dem eigenen geistlichen Weg weiter voranzukommen. Die entscheidenden Fragen sind dort: lebe ich in Kontakt mit den innersten Quellen des Glaubens? Ist der Pulsschlag des Evangeliums in meinem täglichen Tun zu verspüren? Spüre ich einen Ruf Gottes in meinem Leben? Interessiere ich mich für die Interessen Gottes? Welche Entscheidungen stehen an und atmen sie den Geist Christi? Stehe ich vor menschlich-geistlichen Reifungsschritten?

Geistlicher Begleiter muss nicht unbedingt ein ausgebildeter Mensch sein, aber zumindest einer, der selber geistliche Erfahrungen gemacht hat und fähig ist, auf dieser Ebene andern sorgsam zuzuhören, ihnen bei der „Unterscheidung der Geister“ zu helfen, und sie zur Lebendigkeit im Sinne Jesu Christi und seines Evangeliums zu inspirieren.

Biblischer Wurzelgrund: Der Geist - die Propheten – Jesus - die Gemeinde

Der Geist Gottes in Wort und Geschichte

Der Ursprung geistlichen Begleitens ist – wie schon angeführt – Jahwe selber, der durch seinen Geist die Menschen, sein Volk Israel führt oder, so möchte man im Blick auf das verhärtete Volk, das „Ohren hat und nicht hört“, sagen, zu führen und zu begleiten versucht. Bilder und Gestalten, Formen und Weisen dieser Art von Begleitung sind starke innere Erlebnisse, Träume, von außen kommende und innerlich vernommene Wegworte und Weisungen. Begleitung geschieht durch die deutenden, ermutigenden, warnenden, anklagenden Worte der Propheten und Prophetinnen. Führung geschieht auch ganz wesentlich durch die Wirklichkeit, welche die Sprache Gottes ist: Schöpfungsherrlichkeit, Krankheit, Verfolgung, Glück – alles kann zur Sprache und Führung Gottes werden, wenn das Geschehen im Geist, im Heiligen Geist, im Geist Gottes vernommen, vertrauend aufgenommen und gedeutet wird.

Jesus – der alleinige Meister

Auf wen anders sollte man verweisen als den großen Begleiter als auf Jesus, so wie er uns durch das Wort der Schrift nahe gebracht und gezeigt wird: er ist der Rabbi, der Meister; er ist der, der vorangeht auf dem Weg und so die Jünger führt. Er zeigt

ihnen den Weg durch sein Tun, durch seine Worte an die Menschen. Oft genug auch in Gesprächen mit den Jüngern selbst. In einer stillen Stunde auf dem See. Stundenlang auch in der Stille, wenn sie ihm nur nachlaufen auf den Wegen und im weglassen Gelände.

Er ist mit ihnen auf dem Weg nach Emmaus. Dort verstehen sie neu das Wort der Schrift. Dort bekommen sie Glaubensmut und neue Hoffnung. Dort gehen ihnen die Augen auf. – Es gibt wohl keine biblische Geschichte, die mehr alle wesentlichen Elemente einer geistlichen Begleitung vor Augen führt, als der Weg nach Emmaus: die Ermutigung, die eigene Sehnsucht zum Ausdruck zu bringen; die Verwirrung, die Hoffnungslosigkeit mitzuteilen und schrittweise eine neue Perspektive zu gewinnen und für „einen Augenblick“ sich die Augen öffnen zu lassen. Dann geht es weiter. Dann wächst wieder Glaubensgemeinschaft.

Jesu Begleitung geschieht im und durch den Heiligen Geist. Jesus lässt, wie es heißt, die Seinen nicht allein, sondern ist im Geist universal und für alle Zeit und Ewigkeit gegenwärtig. Dieser Heilige Geist ist immer und in allem die eigentliche geistliche Begleitung: in ihm ist die „Liebe Gottes in unsere Herzen ausgegossen“; in ihm allein verstehen wir die Schrift in Gottes Sinn. Es genügt nicht, dass „die Worte

inspiriert“ sind, wir, die lesenden Menschen, die Gemeinde muss inspiriert sein, um das Wort in Gottes Sinn verstehen zu lernen.

Kirche als Begleit-Gemeinschaft

In den frühen christlichen Gemeinden wird der Dienst der Begleitung auf dem Glaubens-Hoffnungs-Liebesweg auf vielfache Weise ausgeübt: das ist zunächst oft die erweckende Predigt, die aber viel „Nacharbeit“ in der Gemeinde braucht durch „die Lehrer“, durch Glaubensgespräche. Großmütter, Mütter, Diakone, Presbyter und Episkopen – wörtlich: „Draufschauer, Supervisoren“ – sorgen sich alle darum, wie die einzelnen, wie die Gemeinden im Glauben wachsen. Sie korrigieren und ermutigen und ermahnen und korrigieren einander auf dem Weg. Manchen ist dies in einem ganz hervorragenden Maß gegeben, manche haben andere Talente, Charismen, Gaben. Ebenso spielen Briefe, die wohl immer wieder vorgelesen und weitergegeben werden, eine große Rolle. Sicher hat es auch Freundschaften unter einzelnen Gemeindemitgliedern gegeben, die auch zur Vertiefung des Glaubens geführt haben.

In den biblischen Ansätzen für das Begleitungs-geschehen wird deutlich, dass die Frage nach dem Reich Gottes, nach dem ewigen Leben, sich vor allem an

Christus selbst richtet (Mk 10,17). Er ist der eigentliche Meister, dem es nachzufolgen gilt (Mt 23,8; Lk 14,25 ff.). Der Geist, der den Jüngern verheißen ist, wird sie „in die ganze Wahrheit“ einführen (Joh 16,13). Der Geist ist präsent im dialogischen Miteinander der kirchlichen Gemeinschaft (1 Kor 12,4-31; 14,26-33).

Die Eltern als erste geistliche Begleitung

Es mag überraschend klingen, aber es ist wohl eine grundlegende Tatsache, dass die erste geistliche Begleitung durch die Eltern geschieht. Sie bergen in ihrem Gebet ein Kind; sie leben aus dem Vertrauen, dass ein Kind und sein Lebensschicksal in der Hand Gottes ruht; sie bringen es zur Taufe, lehren es die ersten Gebete, sprechen von Gott zu ihm, begleiten es mit ihrer Glaubens-Hoffnung, erzählen ihm biblische Geschichten, bezeugen ihren eigenen Glauben und vielleicht auch ihre Glaubensnot, animieren es zu einem erwachsenen Glauben und halten vielleicht gelegentlich ihren Atem an, wenn sie auf den Glaubensweg ihrer Kinder, ihrer Söhne und Töchter schauen. Manchmal mag es für Eltern ein Trost sein, wenn sie hören, dass das, was sie als Irrwege und Abwege ihrer Kinder sehen, nicht nur Folge ihrer eigenen Schuld und Unfähigkeit ist; die Menschen, die Geschöpfe und

Kinder Gottes – sind sie nicht auch bei ihm „aus der Art geschlagen“? Abgesehen davon, wie Eltern sind, wie sie sein können – sie sind die ersten, die beständigsten, die regelmäßigsten geistlichen Begleiter und Begleiterinnen. Zu ihnen können Kinder kommen mit den „dümmsten Fragen“, die gar nicht immer so dumm sind. Eltern dürfen etwas widerspiegeln von den Qualitäten des Mit-Geher-Gottes. Und Eltern dürfen auch immer wieder erfahren, wie sie von Kindern beschenkt sein können, wenn sie erfasst haben, was Jesus damit meint, dass nur die in das Reich Gottes kämen, die es wie Kinder aufnehmen. Jesus, in dem Gottes Liebe Kind geworden ist, stellt selbst einmal ein Kind in die Mitte als Maßstab und Richtschnur für den Weg zu und im Reich Gottes.

Die Entwicklung der „Patenschaft“

Eine Konfiguration von geistlicher Begleitung, die eine offizielle kirchliche Position hat, ist die Patenschaft, der Pate, die Patin. Sie entwickelte sich sehr früh in der Kirche und war in gewissem Sinn noch vor der Begleitung durch Eltern Brauch, da ja die Taufen zunächst Erwachsenentaufen waren. Die Patenschaft erwuchs aus der Erfahrung und der Überzeugung, dass letztlich niemand ganz allein – jedenfalls im Normalfall – auf den Glau-

bensweg kommt und weiter geht.

Zunächst und zuerst ist jener Christ ein Pate bzw. eine Patin, der/die einen Erwachsenen auf dem Glaubensweg und zur Aufnahme in das Katechumenat führte. Er bürgte für den Aspiranten und begleitete ihn im Katechumenat und wirkte zum Teil aktiv an den Feiern der Taufvorbereitung mit. Kinder wurden ursprünglich von den Eltern zur Taufe gebracht. Seit dem 5. Jahrhundert wurden die Eltern immer mehr von Paten und Patinnen abgelöst. – Auf diesem Hintergrund ist es unangemessen und eher peinlich, wenn Paten nur gewählt werden, um jemanden aus der Verwandtschaft zu „honorieren“. Zeitweise spielte später bei der Auswahl gelegentlich mit, dass in Zeiten großer Armut auch Paten gesucht wurden, die durch irgendwelche Zuwendungen ein Kind bzw. die Eltern unterstützen konnten. Ursprünglich aber – und durch das zweite Vatikanische Konzil wieder betont – ist der Sinn der Patenschaft, einem heranwachsenden bzw. erwachsenen Christen Weghilfe auf seinem Glaubensweg zu sein: an ihm interessiert sein; vielleicht darauf achten, wann man ihm ein gutes, hilfreiches Buch schenken kann; vielleicht daran erinnern, was damals war, als man das Patenamts übernommen hat; in ein behutsames Gespräch kommen, was dem „Paten-Kind“ der Glaube und das Evangelium bedeutet;

oder auch die Eltern mal fragen, wie es mit dem Sohn, der Tochter „denn so gehe“ und ihnen Verständnis entgegenbringen, wenn sie vielleicht darunter leiden, dass ihre Kinder nicht mehr in die Kirche gehen und ihnen der Glaube anscheinend nicht mehr viel oder nichts bedeutet; vielleicht kann Patenschaft auch bedeuten, einen Vermittlungsdienst zu jemandem, der weiterhelfen kann, zu leisten.

Die Wüstenväter und Wüstenmütter

Von Israel heißt es, dass es 40 Jahre durch die Wüste geführt wurde durch Gottes Wort und die Geschichte. Diese Geistführung wird zum Ausdruck gebracht durch die Feuersäule, die bei Nacht und die Dunkelsäule, die bei Tag Israel leitet und begleitet. Von Jesus wird erzählt, dass er 40 Tage in der Wüste weilte, getrieben von Gottes Geist. Paulus soll eine längere Zeit nach der Bekehrung in der arabischen Wüste gewesen sein. Einige Jahrhunderte später gab es eine Bewegung von Christen, welche die Städte verließen und für Jahre oder ein ganzes Leben lang in den Wüsten lebten – ganz allein oder auch in Klöstern. Die Zeit der Wüstenväter ist es; und man entdeckt, dass es weniger, aber doch auch, Frauen, Wüstenmütter gab. Ihr ganzes Leben wollte und sollte auf Gott hin ausgerichtet sein. Allein mit dem Al-

leinigen sein. Sich im Gebet, in der Stille durch den wirkenden Geist Gottes reinigen lassen.

Beeindruckend, manchmal fremd und doch wieder faszinierend sind diese Matten und Körbe flechtenden Eremiten und Mönche mit ihren oft so bildhaft geschilderten inneren Kämpfen, die sie als Versuchung, als Anfechtung, als Kampf zwischen dem guten und bösen Geist empfanden – auf dem Kampfplatz ihrer eigenen Seelen, ihres Geistes und Leibes.

Bei diesen Menschen, die so sehr erfuhren, dass sie „nur Staub“ und manchmal auch „entzückter Staub“ (Nelly Sachs) waren, war es geradezu eine Notwendigkeit und Selbstverständlichkeit, dass sie sich bei ihren Wüsten-Geschwistern immer wieder Rat, Hilfe, Trost, Zuspruch und Wegweisung suchten. Oft konnten sie sozusagen im Windschatten anderer leichter ein Wegstück gehen und teilhaben an deren Glaubenserfahrungen. Solche Gespräche im „Kellion“, den Höhlen und Zellen, konnten wie eine Oasenzeit sein.

Vor allem erfuhren die Mönche die Notwendigkeit der „Unterscheidung der Geister“. Schrecklich waren für sie die Versuchungen des Bösen und zur Sünde „unter dem Anschein des Guten“: ist meine Zurückgezogenheit Stolz und ein Ausweichen vor den alltäglichen Reibereien einer Mönchsgemeinschaft? Ist meine Askese religiöser

Leistungswahn oder Ausdruck der Sehnsucht, mein Leben aus dem Glauben heraus zu gestalten? Ist mein Weg in der Wüste wirklich Gottes Ruf oder bloßes Aussteigertum? Ist mein scharfes Urteil eine wirklich geistliche Klarsichtigkeit oder sehe ich „den Balken im eigenen Auge“ nicht? Ist meine jahrelange geistliche Dunkelheit und Trockenheit eine Teilnahme an Jesu „Durst“ und an seiner „Gottverlassenheit“ am Kreuz oder Folge meiner Verstockung und Blindheit – oder gibt es diesen Gott gar nicht? Wie lebe ich mit meinen sexuellen Regungen, die durch die Wüste keineswegs ausgetrocknet, sondern manchmal eher aufgestachelt zu sein scheinen?

Da konnten die Brüder einander Weghilfe, Begleitung sein. Da konnte man zum Abt des Klosters gehen und ihn um Rat fragen. Und da konnte man vielleicht einmal auch bei jemandem vorbeikommen, der in einem außerordentlichen Ruf stand, auf dem geistlichen Weg helfen zu können. Manchmal genügte ein einziges Gespräch; manchmal ein einziges Wort, ein Satz; manchmal ein konkreter Auftrag, manchmal ein Gebetswort oder auch nur eine Frage. Solche Oasenzeiten konnten ein einmaliges Ereignis sein, gelegentlich wiederholt oder auch in einer gewissen Regelmäßigkeit.

In dem Band „Weisung der Väter. Apophthegmata

Patrum“ sind die vielen Zitate der „lateinischen Überlieferung“ thematisch geordnet. An ihnen lassen sich die Hauptthemen jener Gespräche ablesen: Armut, Askese, Bekehrung, Demut, Discretio-Unterscheidungsgabe, Gebet, Geduld, Gehorsam, Nächstenliebe, Unkeuschheit, Übersinnliches.

In den Zitaten, die zumeist kurze Begegnungsgeschichten wiedergeben, spiegeln sich auch die Geschichten der Brüder wieder, welche die ganze Bandbreite von Eigenbrötlern, Idealisten, Heiligen, Weltflüchtigen, Gottsuchern, Seelenabenteurern, Psychopathen abdeckten und welche die schönsten, bizarrsten Mixturen und Gottesnarren abgaben. Pioniere, Grenzgänger waren sie allemal.

Als Resümee muss gesagt werden: geistliche Begleitung wurde in der Kirchengeschichte nicht wenig und lange Zeit hindurch von der Wüstenspiritualität geprägt. Sie ist auf der einen Seite der christlichen Normalsituation nicht ähnlich – auch wenn es Stadtwüsten gibt. Andererseits wurden die Männer und Frauen in der Wüste auch an menschliche Basis-Situationen herangeführt, die allem Menschsein zugrunde liegen. Also, auch wenn die Sprache der Wüstenväter und Wüstenmütter und ihr Lebensraum uns teilweise fremd ist, dürfte gelten: wer auf ihre Spur kommt, kann auch heute noch von ihnen lernen und auch den schmalen Grat

kennen lernen, auf den ein Menschenweg führen kann. Wüste ist mehr ein Seelenzustand als eine geographische Landschaft. Wüste wird als „Verwüstung“ und als Oase, als Ort der Gottsuche und des Götzendienstes, als Zustand der Klarheit und der Fata Morgana und der Halluzinationen, als Zeit des Hungerns/Dürstens und wunderbarer Speisungen, als Ort teuflischer Versuchungen und Raum der Liebe – wie beim Propheten Hosea geschildert – für immer seine spirituelle Bedeutsamkeit behalten – in „Wüstentagen“, „Oasenzeiten“, in „Exerzitien unterwegs“, in Wallfahrten auf dem Jakobsweg oder auf dem Asphalt der Städte.

Das Kloster - Benedikt und andere

Eine der schönsten Begleitgeschichten aus der Mönchums- und Klosterwelt ist die von Benedikt (480 – 547/560?), der gemeinhin als der Begründer des westlichen Mönchtums galt, und seiner Schwester Scholastika. Sie hätte gerne öfters mit ihm geistliche Gespräche geführt und im Gespräch Weghilfe erfahren. Benedikt war da sehr zurückhaltend. Einmal, so erzählt die Geschichte, konnte sie wirklich ausführlich mit ihm reden – weil ein Gewitter zu Hilfe kam. Es goss in Strömen und donnerte und blitzte so gewaltig, dass Scholastika die Nacht über bleiben durfte und endlich

genügend Zeit für eine Begegnung und für ein ausführliches Gespräch gegeben war. Geschwisterlich miteinander auf dem Glaubensweg sein – vielleicht ist dies nicht „professionelle“ Begleitung, kann aber Wesentliches dieses Dienstes beinhalten.

Der Novizenmeister

Im klösterlichen Bereich entwickelten sich verschiedene Formen, in denen Wegbegleitung – oder wie wir heute gerne sagen „Prozessbegleitung“ – geschah und geschieht. Eine „Begleiter-Gestalt“ ist der Novizenmeister, die Novizenmeisterin. Sie sind Menschen, die Christen und Christinnen, die sich für eine klösterliche Lebensgestaltung entscheiden wollen, auf ihrem Weg begleiten. Dort stehen vor allem Fragen an wie: wo stehst du auf deinem Glaubensweg? Liegt eine echte Berufung vor? Wonach suchst du in deinem Wachsen und Reifen, deinem Lieben? Wie prägt das Wort von der Gottes-Nächsten-Selbstliebe dein Leben, dein Tun, dein Empfinden, deine inneren Haltungen? Womit kämpfst du? Was suchst du? Wie geht es dir in deinem Beten und deiner Gottsuche, vielleicht in deiner geistlichen Nacht? (Der Begriff der „dunklen Nacht“ ist vor allem von Johannes vom Kreuz her geprägt worden). Was ist dran in deinem „Leben im Heiligen Geist“? – Solche Gespräche finden vor allem

in den Jahren der Aufnahmezeit, des Noviziats, ziemlich regelmäßig statt – alle 2 bis vier Wochen.

Der Obere, die Äbtissin

Eine eigene Funktion haben die Leitungsfiguren einer Gemeinschaft. Sie müssen auf dem schmalen Grad zwischen sog. „forum internum“ und „forum externum“ einen gangbaren Weg finden. Dies bedeutet: es gilt Räume der Diskretion zu wahren und andererseits ist es natürlich gut, wenn der Mitbruder, die Mitschwester, die Leitungsverantwortung trägt, möglichst gut informiert ist über den eigenen Weg, die eigenen Möglichkeiten und Schwächen, die Schwierigkeiten mit sich selber und der Gemeinschaft.

Der Spiritual

In Ordensgemeinschaften, auch in Priesterseminarien, gab und gibt es oft die Einrichtung des Spirituals. Er hält zumeist monatlich oder auch wöchentlich Instruktionen mit Themen des geistlichen Lebens. Vor allem ist er die offizielle Ansprechperson für geistliche Begleitung. Da dieser Bereich so sensibel ist, schaut man in der letzten Zeit mehr danach, dass die einzelnen freie Auswahlmöglichkeiten haben. Auch war es früher üblich, dass immer wieder auch bei den „Quatemberbeichten“ von außen Beichtväter kamen, damit

auch hier eine Freiheit gewahrt war.

Beichtväter und Beichtgespräch

Je mehr in der Kirche sich die Institution der Beichte – sie findet sich in verschiedener Gestalt in nicht wenigen alten Religionen – verbreitete, je mehr ihre Häufigkeit zunahm – von der einmaligen Lebensbeichte bis zur jährlich vorgeschriebenen, bis zur monatlichen, wöchentlichen Beichte und dem armen Skrupulanten, der schon nach einer halben Stunde wieder den Zwang zum Beichten empfindet – desto mehr geschah auch auf diesem Feld geistliche Begleitung. Vielleicht nicht in einem sehr genau definierten Sinn, aber doch in der Weise, dass bei diesem Beichtgeschehen einiges von geistlichem Weg und Begleitung geschah bzw. geschehen konnte: zunächst einmal die Reflexion auf das eigene Glaubens-Leben; die Wahrnehmung, wo etwas schief lief, man in die Irre ging und sich dem eigenen Leben oder dem anderen gegenüber lebensfeindlich verhalten hatte; die Orientierung am Evangelium und seinem Wort; die Bestärkung der Sehnsucht, auf Gottes Wegen in der Nachfolge Christi gehen zu wollen; Reue nicht nur als schlechtes Gewissen, sondern als „schöpferische Tugend“ (Max Scheler), die Neuanfänge ermöglicht; der lebens-

gestalterische Blick nach vorne im so genannten „Vorsatz“. Und vor allem wurde und wird die Vergewisserung gesucht, dass wir aus Gnade und Erbarmen leben und gerufen sind, dies in unserem Leben wirksam werden zu lassen.

Sicher, es ließen sich sehr viele schwarze Geschichten aus den Dunkelkammern der Beichtstühle erzählen. Sehr viel Pflege von Skrupulosität. Zu wenig Ermutigung und zu viel Richterliches. Und doch waren „Beichtstühle“ auch immer wieder kleine Versöhnungssäle, Festräume, in denen Versöhnung gefeiert wurde – Befreiung von einem Leben unter dem Diktat der Schuld. Jesus hat die Jünger angehaucht, ihnen Frieden versprochen und den Auftrag gegeben, die Botschaft der Sündenvergebung weiter zu tragen. Diesen Geist-Atem gilt es zu verspüren.

In den letzten Jahrzehnten hat sich immer mehr der Begriff und die Praxis des „Beichtgespräches“ entwickelt. Früher, als die Beichte noch eine häufig gepflegte Gewohnheit war, war sie nicht selten ein vielleicht 3- oder 5-minütiger liturgischer Kurzvorgang mit einem Bekenntnis, einer Nachfrage vielleicht, einem Zuspruch, einer geistlichen Übung, die als Buße, d.h. Zeichen der Umkehr verstanden wurde. Das immer mehr gesuchte Beichtgespräch, das in einem Beichtzimmer stattfindet, ist für nicht wenige zu einem

Bedürfnis geworden. Dort kann man auch mal 20 Minuten oder eine Dreiviertelstunde auf den geistlichen Weg eines Menschen schauen, ihm zuhören, Verständnis und Deutungshilfen geben, ein Gebet sprechen, Zukunft in den Blick nehmen. Wer solche Gespräche wenigstens gelegentlich in Anspruch nimmt, genießt geistliche Begleitung. Und auch die früheren und häufigen Beichten waren – im guten Fall – so etwas wie eine Begleitung. Man stelle sich nur einmal vor, welchen Ausfall an Geisteskultur es bedeutet, wenn Millionen von katholischen Christen, die früher Beichte gewohnt waren, sich nicht mehr dieser geistlichen, sakramentalen Weghilfe bedienen! Was es bedeutet, wenn Menschen jeden Monat, jedes Vierteljahr, im Zusammenhang mit dem Sakrament der Versöhnung auf ihre Beziehungen schauen, sich ihrer leitenden Werte bewusst werden; um Ermutigung bitten; und immer wieder neu im sakramentalen Geschehen die Botschaft der Versöhnung durch Gott zugesprochen bekommen. Wann und wo und wie geschieht heutzutage Pflege des Wertebewusstseins, Orientierung an den Wegweisungen des Evangeliums und konkrete Einübungshilfe in christliche Lebenskultur? Jedenfalls ist festzuhalten: im katholischen Bereich hat die Beichtkultur mitgewirkt in der Gestaltungs-Geschichte von geistli-

cher Begleitung. Dabei setzte die Begleitung mehr beim Wachstumsgedanken an als bei einer Schuldfrage. Wobei auch bei der Beichte nicht eigentlich der Schuldgedanke die Mitte bildet, sondern das Wort: „Lasst uns ein Fest der Beziehung feiern!“ und: „Nimm Deine Bahre und geh!“

Begleitung in Exerzitien – Ignatius von Loyola Begleitgespräche

In Klöstern gab es immer wieder geistliche Intensivzeiten mit mehr Raum für Gebet, Meditation, Innehalten, biblisches Betrachten. Den wohl stärksten gestalterischen Zugriff erfuhren sie durch Ignatius von Loyola (1491 – 1556). Die Exerzitien sah er als größtes geistliches Geschenk für seine Gemeinschaft, die Jesuiten, und für die Menschen der Kirche an. Der oft gerühmte „Erfolg“ der Exerzitien, der „geistlichen Übungen“, besteht nicht nur in der Zeit des Betens oder in einem geistlichen Weg, der den Nachfolgeweg Christi nachzugehen versucht. Die Fruchtbarkeit besteht – mehr als dies normalerweise gesehen und betont wird – in dem Gesprächsangebot der geistlichen Begleitung. In „begleiteten Einzelexerzitien“ findet jeden Tag – eine Woche lang oder in der ursprünglichen Intensivform 30 Tage lang – ein Begleitgespräch statt.

Dort geht es primär um die inneren „Regungen“ (mociones; vgl. Emotion, Motivation), Gefühle, Gedanken, Absichten, Berührungen. Sie werden vor allem darauf hin angeschaut, ob sie in die Richtung des Glaubens-Hoffens-Liebens oder in die Gegenrichtung von Misstrauen – Hoffnungslosigkeit – Egoismus zielen. „Neue Lebensgestaltung in Christus“ so hieß in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts eine geistliche Losung der Jugendgemeinschaft Bund Neudeutschland. Diese Formulierung drückt ziemlich genau und prägnant das Anliegen aus, das Ignatius für die Exerzitien hatte. Die geistliche Begleitung in und außerhalb von Exerzitien soll dabei helfen.

Namensgebung: „Der die Übungen gibt...“

Bemerkenswert ist die Namensgebung für die Funktion der Begleitung. Ignatius spricht nicht vom „Exerzitienmeister“ – ein Ausdruck, der lange und auch jetzt noch in Gebrauch ist. Er spricht auch nicht von „Exerzitienbegleitung“. Er gebraucht – und das entspricht ganz seinem Charakter – eine verbale Formulierung: „Der die Übungen gibt“ und „Der die Übungen empfängt“. Er sieht diesen Vorgang als ein Geben und Empfangen. Dies entspricht ganz seiner Beschreibung von Liebe: „Die Liebe besteht im Mitteilen von

beiden Seiten!“ – „El amor consiste en comunicación de las dos partes!“.

Oft überlesen, aber höchst bedeutsam, ist seine Sicht der Gegenseitigkeit auch in den Exerzitien. Natürlich unterscheidet er die Rollen: die Person, welche die Schriftstellen bzw. verschiedene Hinweise zu den Übungen gibt und die Person, welche diese Übungen als Grundlage für die eigene Besinnung und das Beten empfängt und nimmt und gebraucht. Diese Unterscheidung der Rollen ist wichtig. Aber zugleich schreibt Ignatius im Exerzitienbuch, dass „die beiden sich gegenseitig helfen und nützen“ (Exerzitienbuch Nr. 22) sollen. Er hatte offensichtlich die Erfahrung gemacht, dass die fruchtbaren Rollenunterschiede auf einer noch tieferen gemeinsamen Ebene aufrufen. Auf ihr beschenken die beiden einander gegenseitig. Dafür, so schreibt Ignatius, sei es notwendig, dass man die Aussage des andern, solange es geht, im guten Sinn verstehen und auslegen müsse.

Begleitung und Kommunikation

Es gibt Menschen, die Exerzitien vielleicht einmal in ihrem Leben machen. Andere wollen und können sich fast jährlich eine solche Auszeit nehmen. Manche gehen länger zum gleichen Exerzitienbegleiter. Auch so kann eine geistliche Begleitung – in

großen Intervallen – geschehen. Was festgehalten werden soll: Exerzitien beziehen einen guten Teil ihrer Wirksamkeit aus einem einzigartigen Raum von geistlicher Freiheit und Möglichkeit zur Kommunikation. Und dies war nicht nur ein Angebot für Menschen im klösterlichen Bereich. Die Exerzitien des Ignatius waren von Anfang an für Laien offen. Wo gab es im 16. Jahrhundert – auch heute noch im 21. Jahrhundert – das Angebot, eine Woche lang oder länger, wenn man kann und will, mit den Tiefen und Untiefen und Abgründen des Herz-Lebens da zu sein in einem Raum des Verstehens, der Diskretion? Mit seinen Dunkelheiten und mit seinen Herrlichkeiten – manchmal sind letztere noch schwieriger ins Gespräch zu bringen als die Schatten und Verwundungen und eigenen Verfehlungen. Im glücklichen Fall ist dies die Erfahrung einer exemplarischen und gelingenden Kommunikationssituation. Allerdings kann da auch erfahrungsgemäß mancher menschlich-geistliche Unsinn geschehen, vor allem wenn die begleitende Person nicht selber achtsam einen eigenen geistlichen Weg geht bzw. kommunikativ inkompetent ist. Darum ist es verständlich, dass Ignatius in seinem Exerzitienbuch für das Gespräch eine ganze Reihe hilfreicher Ratschläge gibt. Vor allem den, sich nicht mit bohrenden Fragen in das Lebensgeheimnis des

andern hineinzudrängen. Und vor allem auch, nicht durch manipulative Gesprächsbeiträge den andern zu etwas hinschubsen zu versuchen, was nicht dessen Weg ist, bzw. die betreffende Person nicht bzw. noch nicht möchte und als eigenes bzw. vom Geist Gottes kommend, innerlich wahrnimmt. Auch hier gäbe es neben den Geschichten von sehr hilfreichen, behutsamen, diskreten Begleitpersonen auch andere Stories zu erzählen. Mary Ward beispielsweise, die darum gekämpft hat, für ihre Gemeinschaft die Konstitutionen der Jesuiten zu bekommen, schreibt etwa, dass ein Pater nach kürzester Begegnung mit ihr glaubte sagen zu können, wofür sie berufen sei. „Gehorsam“ hat sie das angenommen, bis ihre Gesundheit und ihre Seele signalisierte: das kann und soll nicht der Weg sein, den ein gut meinender aber beserwischer Begleiter geraten oder befohlen hat.

Eremiten, geistliche Freunde, Starezen, Heilige, Geistliche

Es gibt verschiedene Bezeichnungen für Menschen, die für andere auf ihrem Glaubensweg als geistliche Begleitung bedeutsam sind.

Eremiten, die sich einmauern ließen, hatten immer wieder eine enorme Ausstrahlung auf Menschen, die einfach kamen und sich Rat holten. Bei waldbroderlichen

Einsiedlern, in Russland beim Starez; bei einer „Klostertante“, die man einmal im Jahr besuchen konnte und die einen Brief zu einem wichtigen familiären Ereignis schrieb; bei einem Menschen, mit dem einen eine geistliche Freundschaft verband, die oft „nur“ oder hauptsächlich eine Brieffreundschaft war. Und schließlich Begleitung durch Priester: es ist ja bezeichnend, dass zumindest früher und auch heute noch manchmal Priester als „Geistliche“ bezeichnet werden. Ihnen wurde zugemutet, zugetraut, dass man wenigstens gelegentlich in einer geistlichen Not kommen und ein Gespräch mit ihnen führen konnte. Ein Dienst, der durch die Arbeitsüberlastung heutzutage immer schwieriger wird. Nicht selten war es ja auch so, dass ein Priester jahrzehntelang an einem Ort war und jemanden über lange Zeit hin kannte und das Beziehungsgeflecht, in das jemand hineinverwickelt war.

Geistliche Begleitung nach dem Kirchenrecht

In der lesenswerten „Handreichung für geistliche Begleitung auf dem Glaubensweg“ („Da kam Jesus hinzu...“ Lk 24,15; Arbeitshilfen 158 der Deutschen Bischofskonferenz, 2001, Bonn) steht ein überraschender und informativer Artikel des Kirchenrechtlers Stephan Bernhard Haering abgedruckt. Die Hauptüberraschung besteht

wohl in der Tatsache, dass das Kirchenrecht sich überhaupt für das Thema Geistliche Begleitung interessiert. Natürlich gibt es geistliche Begleitung ohne besondere Genehmigung und Beauftragung. Das Kirchenrecht bzw. verschiedene rechtliche Dokumente der Bischofskonferenz formulieren aber, vor allem im Blick auf verschiedene Personengruppen, eine gewisse Notwendigkeit bzw. zumindest Angemessenheit von geistlicher Begleitung. Das Recht möchte so die „Hochschätzung dieses geistlichen Vollzugs in der Kirche“ zum Ausdruck bringen: „Das Recht steht im Dienst der kirchlichen *communio* und will mit seinen Möglichkeiten Orientierungslinien zeichnen, Standards sichern und nicht zuletzt den einzelnen Schutz gewähren.“ (S. 36).

Es soll im Folgenden nicht den einzelnen Aspekten von geistlicher Begleitung und Kirchenrecht nachgegangen, sondern einfach der Abschnitt „Geistliche Begleitung als besonderer kirchlicher Auftrag“ zitiert werden (ohne die vielen Stellenangaben in den kirchlichen Dokumenten zu zitieren).

„Geistliche Begleitung ist ein individuell seelsorglicher Dienst am Mitchristen bzw. Mitmenschen. Grundsätzlich alle, die durch Weihe und/oder kirchliche Sendung in allgemeiner Weise zur Seelsorge bestellt sind, haben den Auftrag, sie zu gewähren.

Im Rahmen ihrer Aus- und Fortbildung sollen sie die Fähigkeiten dazu erwerben. Insbesondere gehört geistliche Begleitung zum Hirten-dienst des Diözesanbischofs, namentlich die Begleitung der Priester. Pfarrer und Pfarrvikar (Kaplan, Vikar) haben einen Auftrag zur geistlichen Begleitung der Pfarrangehörigen, der Dekan im Hinblick auf die Priester des Dekanats, der Spiritual eines Seminars im Hinblick auf die Alumnus. Die Oberen und die für die Ausbildung Verantwortlichen von Ordensgemeinschaften sind zur geistlichen Begleitung ihrer Untergebenen beauftragt. Ein kirchliches Amt ‚geistliche Begleitung‘ mit langer Tradition ist das Patenamts. (In gewissem Sinn könnte man sogar bei der Pflicht der Eltern, ihre Kinder christlich zu erziehen, von einem Auftrag zur geistlichen Begleitung sprechen).

Neben die allgemeine geistliche Beauftragung zu geistlicher Begleitung, die aufgrund kodikarischen Rechts mit bestimmten kirchlichen Ämtern verbunden ist, tritt die spezielle Beauftragung mit geistlicher Begleitung durch den Auftrag eines zuständigen kirchlichen Organs.

Gründe für eine spezielle Beauftragung mit geistlicher Begleitung können die Bestellung ausgewählter Begleiter für bestimmte Personengruppen (z.B. Alumnus, angehende pastorale Mitar-

beiter) sein oder auch die Befriedigung einer gesteigerten Nachfrage nach geistlicher Begleitung, die durch das zur Verfügung stehende Seelsorgepersonal nicht in dem gesuchten Maß und/oder in der entsprechenden Kompetenz angeboten werden kann.

Es ist also möglich, dass der Diözesanbischof Gläubige (auch Laien), welche nach seinem Urteil die zur geistlichen Begleitung nötigen menschlichen, theologischen und spirituellen Voraussetzungen mitbringen (eventuell auch aufgrund einer speziellen Ausbildung), ausdrücklich mit der Aufgabe betraut, Menschen geistlich zu begleiten. Eine solche Beauftragung hat einerseits zur Folge, dass die geistlichen Begleiter im Namen der Kirche tätig sind, und andererseits, dass Personen, die geistliche Begleitung suchen, erwarten können, eine im kirchlichen Rahmen (Menschenbild, Glaubenslehre) stehende Begleitung zu erhalten.“ (Stephan Bernhard Haering, Kirchenrechtliche Aspekte der geistlichen Begleitung, S. 36 f.)

Geistliche Begleitung heute – Vier Quellen

Wenn ich an die Zeit meines Ordenseintritts 1964 denke, dann erinnere ich mich, niemals – etwa im Religionsunterricht – das Wort „Geistliche Begleitung“ gehört zu haben. Und auch danach hat es noch einige

Zeit gebraucht, bis sich diese Bezeichnung immer mehr einbürgerte. Es sind wohl vier – zum Teil zusammenhängende – Quellen, aus denen sich der wachsende Gebrauch des Wortes und auch die Praxis und die heutige spezifische Form speist.

1. Eine erste Quelle ist vielleicht das allgemein *wachsende Bedürfnis nach Kommunikation* und zugleich eine große Kommunikationschwäche. Dies gilt zwischen Partnern, in Familien und vielen anderen menschlichen Beziehungsbezügen.

2. Eine zweite Quelle sind die zunehmenden *professionellen Angebote an Kommunikationshilfen*: therapeutische Gespräche, Beratungsstellen, Supervision, Gesprächsgruppen, Teamarbeit usw. Dies gehört inzwischen oft schon zur Grundausstattung guter Zusammenarbeit.

3. Die dritte Quelle für die Inanspruchnahme von Geistlicher Begleitung ist die *Wiederentdeckung der begleiteten Einzelexerzitien und der Exerzitien im Alltag*.

Die begleiteten Exerzitien waren weitgehend von Besinnungstagen mit Vorträgen abgelöst worden. Auch diese, wenn sie gut gegeben wurden, waren eine Hilfe, aber es fehlte eben das Element der geistlichen Begleitung. 1991, so um die Zeit des 500. Geburtstages von Ignatius herum, setzte im deutschsprachigen Raum die Bewegung von Exerzitien im Alltag ein. Zum Teil wurden und werden sie

auch mit persönlicher, individueller Begleitung angeboten. Zum Teil gibt es eine Art von Begleitung in kleinen Gruppen, die sich jeweils über ihren geistlichen Weg während der Woche austauschen. Für nicht wenige eine erstmalige und einmalige Erfahrung von Glaubens-Gemeinschaft, von Kirche und geschwisterlicher Weg-Hilfe. Durch Exerzitienseminare und andere Weisen der Ausbildung gibt es inzwischen eine ganze Reihe von Christen und Christinnen, die einander den Dienst geistlicher Begleitung anbieten können. Glücklicherweise hat sich die Exerzitienbewegung in die Richtung entwickelt, dass Männer und Frauen, pastorale Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen und Ordensleute und auch eine Reihe von Pfarrern geistliche Begleitung anbieten, soweit dies neben anderen Aufgaben möglich ist; manchmal auch als ein offizieller Teil ihres Dienstes.

4. Als vierte Quelle, die geistliches Begleiten beeinflusst bzw. auch teilweise davon selber beeinflusst wird sind *Bereiche der Sonderseelsorge*, die viel mit Begleitung zu tun haben: Kranken-seelsorge, Telefonseelsorge, seelsorgliche Gespräche im Hospiz. Sicher sind diese Felder nicht einfach mit einer „klassischen“ geistlichen Begleitung gleichzusetzen, aber es gibt doch gemeinsame Schnittmengen sowohl was die Weise des Zuhörens und

Antwortens wie auch die Themenfelder betrifft.

Geistliches Gespräch in Gruppen

In den letzten Jahrzehnten sind verschiedenste Arten von geistlichen Gemeinschaften und Gruppen entstanden und viele Gesprächskreise, Bibelkreise, Gebetsgemeinschaften. Sie signalisieren und bezeugen das Bedürfnis nach Austausch im Glauben. Wo sich da in einer Gruppe ein guter Stil herausbildet, in welcher die einzelnen da sein können im Hören und Mitteilen, im Suchen und Finden, da kann viel geschehen im Sinn von geistlicher Begleitung. Wer die Wohltat einer „gemeinsamen „révision de vie“, einer Lebensrevision zusammen mit anderen erlebt hat, kann oft in Dankbarkeit davon sprechen. Bei dieser Weise geistlichen Zusammenseins kann jemand eine Fragestellung, eine Entscheidungssituation seines Lebens ändern vortragen. Und die ändern helfen ihm nach einer gewissen Methode mit bestimmten Schritten. Ähnlich wie in einer guten Kollegenberatung kann dies als wichtige Unterstützung erfahren werden.

Ökumenische Dimension von Geistlicher Begleitung

*Unmittelbare
Gott-Begegnung*

Ich erinnere mich an ein Gespräch, das schon eine Generation her ist. Bei einem Treffen der „Ökumenischen Initiative - Eine Welt.“ kam ich mit zwei evangelischen Pastorinnen ins Gespräch, die davon erzählten, dass sie Exerzitien machten und auch geistliche Begleitung – dazu noch von einem Benediktiner und einem Jesuiten – mit Gewinn in Anspruch nahmen. Sie erwähnten auch, wie viel Unverständnis, ja fast Schrecken dies manchen eingejagt hätte. Ich signalisierte katholisches Unverständnis und ökumenisches Interesse: Sie mögen mir doch bitte erklären, warum dies solche Reaktionen hervorruft, da es doch nichts Besseres geben könne, als einander Unterstützung auf dem Glaubensweg zu geben. Dies war wohl sehr katholisch gedacht. Die Befürchtung, welche die Vorstellung von geistlicher Begleitung auslöse, erklärten die beiden mir ungefähr und ein wenig zugespitzt so: die Gott-Unmittelbarkeit des einzelnen gehöre zu den großen Entdeckungen des protestantischen Glaubensbewusstseins – da gibt es nichts zwischen Gott und mir als Vermittlungsinstanz: keine Priester und keine Heiligen und – auch keine neumodische geistliche Begleitung. Für die beiden war es eine richtige Entdeckung gewesen, im Exerzitienbuch von Ignatius – der ja weitgehend als Haupt der „Gegenreformation“ gesehen wurde – die Formu-

lierung zu entdecken: Der geistliche Begleiter solle ja nicht während der Exerzitien jemanden zu etwas hin oder gegen etwas manipulieren oder zu einem vorschnellen Gelübde usw. bewegen. Vielmehr „sei es in diesen geistlichen Übungen beim Suchen des göttlichen Willens angebracht und viel besser, dass der Schöpfer und Herr selbst sich seiner frommen Seele mitteilt, indem er sie zu seiner Liebe und seinem Lobpreis umfängt und sie auf den Weg einstellt, auf dem sie ihm fortan besser dienen kann. Der die Übungen gibt, soll sich also weder zu der einen Seite wenden oder hinneigen noch zu der andren, sondern in der Mitte stehend wie eine Waage unmittelbar den Schöpfer mit dem Geschöpf wirken lassen und das Geschöpf mit seinem Schöpfer und Herrn“ (Exerzitienbuch Nr. 15). – Genau dies war eben die Erfahrung des Laien Ignatius bei seiner Bekehrung gewesen, dass Gott mit seiner Gnade – er bezeichnet sie später als Selbstmitteilung Gottes – sich dem Menschen unmittelbar mitteilt.

Gnaden-theologisches: Üben als „sich disponieren“

Man könnte sagen, dass die ganze Gnaden-theologie – die ja lange eine überragende Rolle im Streit der Konfessionen spielte – bei Ignatius in seinem spezifischen Ver-

ständnis der Exerzitien, d.h. der Meditationen und der Askese liegt. Es ist ja höchst bedeutsam, wie jemand Übungen interpretiert. Es ist ein Unterschied, ob jemand geistliche Übungen, Gebete, Meditationen, Verzichte und Ähnliches versteht als überanstrengte, verkrampfte und nutzlose Versuche, sich wie Münchhausen aus dem Sumpf zu ziehen – und aus was für einem Sumpf, dem Sumpf der Sünde, der per Definitionen darin besteht, dass der Mensch sich nicht durch eigene Anstrengung allein herausziehen kann. Haben dann Rufe aus dem Sumpf heraus, die Gesten ausgestreckter Hände gar keinen Sinn und das Zupacken, wenn die rettende Hand einen ergreift? – Die Antwort des Ignatius ist die der „doppelten Disposition“ – der Disposition des Menschen und der Gottes.

Zuerst einmal spricht er von der menschlichen Disposition, d.h. der Vorbereitung. So wie man sich etwa auf einen lieben Besuch vorbereitet: man ruft an, macht eine Zeit aus, bereitet sich vor, vielleicht auch eine Kleinigkeit zum Essen, wartet unter der Tür, macht das Außenlicht an. Dies kann und soll man tun, wenn man eine Begegnung sucht. Aber ob der Besuch kommt, wann er kommt, ob er vielleicht schon durch die Hintertür hereingeschlichen ist – das ist seine Sache. Geistliche Übungen sind für Ignatius der Versuch,

Gesten der Sehnsucht zu setzen.

Und dann gibt es noch die Disposition Gottes, die nochmals alle eigenen Versuche der Bereitung des Menschen unterfängt: in der bereits zitierten Nr. 15 des Exerzitienbuches ist die Sprache davon, dass Gott selber den Menschen „disponiert“, auf den Weg bringt bzw. einstellt. – Dies ist das gnadentheologische Vorzeichen aller Übungen; keine ausgearbeitete Theologie der Gnade, aber eine höchst entscheidende spirituelle und auch ökumenische Weichenstellung.

Ein soeben in der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung publizierter kurzer Beitrag von Otto Kallscheuer, der sich mit dem evangelischen Liederdichter Paul Gerhardt beschäftigt, ist ein kleines Zeugnis für ökumenisch-spirituelle Sprach-Begegnung. Das Schlagwort über dem Beitrag lautet „EXERZITIEN“, dann folgt die Überschrift: „Sinn und Sinnlichkeit“ und als erster Satz steht geschrieben: „Gottvertrauen muss man üben.“ Auch im Verweis auf den Titel eines Gesangbuchs des Cantors der Nikolaikirche, Johann Crüger, der erstmals 1647 Dichtungen Paul Gerhardts aufgenommen hatte, zeigt sich ökumenische Sprach- und Praxisnähe: „Praxis Pietatis Melica – Übung der Gottseligkeit in Christlichen und Trostreichen Gesängen.“ Im Blick auf die

biblischen Sprachbemühungen Martin Luthers wird formuliert: „Gottvertrauen ist Sprachübung“; Sprachübung im Übersetzen, im Lesen, in der Betrachtung, im vom Herzen und von der Bibel genährten Gebet.

Gemeinsame ökumenische Praxis – zur Freude der Menschen

Im Blick auf die letzten 30 Jahre kann man mit Freude feststellen, dass sich ein Stück weit eine ökumenische Praxis auf dem Feld von Exerzitien und geistlicher Begleitung entwickelt hat. Zunächst haben evangelische Christen in Exerzitien hineingeschnuppert. Immer mehr evangelische Christen nahmen an Exerzitienseminaren teil und haben selbständig die Anregungen aufgenommen und versucht, sie für ihren gemeindlichen, seelsorglichen Kontext fruchtbar werden zu lassen. Da und dort gibt es auch eigene Ausbildungswege. Mancherorts werden auch auf ökumenischer Basis gemeinsam Exerzitien im Alltag angeboten. Man könnte dies als eine „Ökumene des Herzens“ bezeichnen. Im Vordergrund stehen nicht Diskussionen über Rechtfertigung usw., sondern das Angebot, sich für den Geist zu öffnen, von dem die Schrift sagt: „Der Herr ist der Geist!“ Dass es da und dort auch Schwierigkeiten gibt, das ist wohl auch so. Aber dies ist eine seltsame

Doppel-Erfahrung – ich jedenfalls mache sie gelegentlich -, dass man manchmal gerade durch die wachsende Begegnung entdeckt, dass wir uns viel näher sind als wir dachten und dann wieder ein Wort fällt, eine Reaktion auftaucht, die uns bewusst macht, wie sehr im Unterbewusstsein und in gegenseitiger Unkenntnis auch Fremdheiten, Andersheiten gelagert sind. Exerzitien, die Erfahrung des Nutzens geistlicher Begleitung, gehören wohl zu den besten Erfahrungen unseres gemeinsamen Quellgrundes, Jesus Christus und sein Evangelium. Und dieses sagt uns, so Paulus: „Wir sind nicht Herren des Glaubens, sondern Mitarbeiter der Freude“ ; - jener Freude von der Jesus sagt: „Dies sage ich euch, damit die Freude, die in mir ist, in Euch sei und dass Eure Freude vollkommen sei!“.

Pater Willi Lambert ist Mitglied des Jesuitenordens und Dr. theol. Er lebt in München und arbeitet als Autor, geistlicher Begleiter, sowie in der Aus- und Fortbildung von Exerzitienbegleitern.

Literaturhinweis

Miller, Bonifaz – Weisung der Väter. *Apophthegmata Patrum*, auch *Geronikon* oder *Alphabeticon* genannt, Paulinus-Verlag, 4. Aufl. 1998

Seelsorge am Krankenbett und Geistliche Begleitung

von Christa Gaiser

Schon seit meinem Vikariat war Seelsorge für mich das Herzstück meines Berufes als Pfarrerin. So kam ich zur KSA. Einen Großteil meiner Ausbildung machte ich in den USA und ich erlebte sowohl dort wie auch in Deutschland wie unterschiedlich gewichtet die geistliche Dimension innerhalb der KSA war. Weil mir diese aber schon immer sehr am Herzen lag, war ich sehr glücklich, als ich – auch in den USA – im Jahre 1994/1995 eine Ausbildung zur geistlichen Begleiterin fand und dies 9 Monate lang studieren konnte.

Nun geht es mir aber nicht nur um die Vermittlung dessen in Kursen oder in Supervision oder in geistlicher Begleitung. Vielmehr finde ich es zentral, dass davon auch etwas in der alltäglichen Seelsorgepraxis zum Tragen kommt.

Als geistliche Begleiterin arbeite ich mit diesen Elementen und in dieser Haltung nicht nur, wenn ich formell geistliche Begleitung gebe, sondern es ist für mich auch eine wichtige Ausrichtung, in der ich z. B. ans Krankenbett gehe.

Ich möchte in diesem kleinen Artikel also nur darüber schreiben, wie Elemente von

KSA und geistlicher Begleitung in meine alltägliche Seelsorgearbeit mit einfließen – ohne, dass mein Gegenüber ausdrücklich nach geistlicher Begleitung gefragt hätte. Ich denke an ganz normale Krankenhausbesuche, bei denen ich einfach und ungefragt bei Menschen erscheine. Dabei frage ich innerlich, ob und wie mich der liebe Gott wohl in der Begegnung mit dem Menschen hier und jetzt brauchen kann.

Wertschätzung als gemeinsame Haltung in KSA und GB

Beides, KSA und geistliche Begleitung, gründen ihren Schwerpunkt ja zentral nicht in einer Technik oder in speziellen Fragestellungen oder Methoden, sondern in einer Haltung.

Ich versuche die „Haltung“ von KSA in Kürze zu beschreiben: Es ist die grundsätzliche Wertschätzung des Gegenübers, das als Geschöpf Gottes verstanden werden will (the human living document). Ich gehe zu dem Menschen als eine, die weder die Fragen des Gegenübers noch die Antworten weiß, die aber, indem sie den Anderen zu verstehen sucht, sich mit ihm auf den Weg macht.

Um den Anderen verstehen zu können und ihm vielleicht sogar zu helfen sich selber zu verstehen (ich erkenne mich im Angesicht eines anderen wieder), ist es wichtig, nicht nur auf die

Fakten, sondern auch auf die Gefühle in ihrer Breite zu hören. Dabei hilft es, wenn ich als Besucherin auch auf das achte, was innerlich in mir in Schwingung kommt. Dazu muss ich ein gutes Stück an Selbsterfahrung haben, auch um Projektionen erkennen zu können und mein Thema nicht mit dem des Gegenübers zu verwechseln. Es geht darum, gleichzeitig ganz beim Anderen und ganz bei mir zu sein.

Ich hoffe dem Anderen helfen zu können sich selbst und das, was ihn gerade beschäftigt, in einem klareren Licht, im Licht Gottes sehen zu können. Und hier kommen wir schon zur Nähe von geistlicher Begleitung.

Die Fußspuren Gottes in meinem Leben

Ich versuche die „Haltung“ von geistlicher Begleitung in Kürze zu beschreiben. Dazu zunächst eine Geschichte:

Ein Forscherteam: ein Deutscher und einige Araber gehen durch die Wüste. Die kleine Gruppe hat ein Zelt dabei, das sie nachts immer aufschlagen. Als die Sonne sinkt, breiten die Araber als erstes ihren Teppich aus, verbeugen sich darauf und verweilen im Gebet. Der Deutsche fragt: „Wie könnt ihr beten und mit einem sprechen, den ihr nicht seht? Ich glaube nicht, dass es einen Gott überhaupt gibt.“ Die Araber antworten gar nichts darauf. Am nächsten Morgen,

als das Forscherteam aufsteht und aus dem Zelt kriecht, sagt der Deutsche ganz begeistert zu den Arabern: „Oh, schaut, da sind heute Nacht Elefanten in der Gegend gewesen!“ Einer der Araber kommt und fragt: Wo siehst Du einen Elefanten? Ich sehe keinen! Aber der Deutsche sagt: „Hier sind doch seine Fußspuren“. Daraufhin meint der Araber: „Die Fußspuren des Elefanten erkennst Du wohl, aber die Fußspuren Gottes erkennst Du nicht!“

Gott ist der „Dritte im Bunde“

In geistlicher Begleitung ist meine Aufmerksamkeit darauf ausgerichtet, ob ich eine Ahnung bekomme von den Fußspuren Gottes im Leben von dem, den ich gerade besuche. Und wenn ich dann meine welche zu sehen, dann sage ich auch: „Oh, schau, die Fußspuren Gottes!“

Ich gehe davon aus, dass es sich nicht um ein Zwiegespräch handelt, sondern dass Gott als der „dritte im Bunde“ dabei ist. Genauer gesagt, hilft mir in dieser Haltung das Bild der Gegenwart Jesu Christi noch besser. Wie würde Jesus wohl in dieser Situation dem Gegenüber begegnen? Wie würde er hinhören, was würde er ansprechen?

Ich verstehe Jesu Sendung vom Vater so, dass er den Menschen den Vater als den Gütigen, Barmherzigen und Liebenden zeigen wollte.

So bin ich in meiner Aufmerksamkeit bei geistlicher Begleitung sehr eindeutig auf der Suche nach diesem Gott. Wenn es die Situation ergibt, benenne ich dies auch manchmal. Z. B. habe ich neulich, als ich mit einer Frau sprach, die zur Landeskirchlichen Gemeinschaft gehörte, gesagt: „Wissen Sie, ich glaube, dass „denen, die Gott lieben alle Dinge zum Besten dienen!“ - ob es wohl in Ihrer gegenwärtigen Situation etwas geben könnte, was Gott Ihnen zum Besten gedacht hat?“ Ich habe damit dem Gespräch bewusst eine andere Richtung gegeben.

Gleichzeitig ist mir wichtig, dass ich das, was zu meinem KSA-Wesen gehört, nicht abgelegt habe. Ich höre mit der liebenden Aufmerksamkeit zu, ich reflektiere natürlich mit meiner Kenntnis aus den Humanwissenschaften, ich versuche das Interesse des Gegenübers ernst zu nehmen. Ich bin allerdings in der geistlichen Begleitung focussierter auf das Thema der spirituellen Dimension als in der Seelsorge.

Bei geistlicher Begleitung im formellen Sinne wie auch bei Supervision bedarf es eines Kontraktes. Im zufälligen Krankenhausbesuch hole ich mir die Erlaubnis in der Regel dadurch, dass mein Gegenüber sein Interesse an diesem geistlichen Blickwinkel zu erkennen gibt.

Geistliche Haltung und humanwissenschaftliche Reflexion ergänzen sich in der Seelsorge

Ein Beispiel möchte ich etwas näher schildern:

Ich machte auf der Station für innere Krankheiten Besuche ohne gerufen zu sein, einfach „zufällig“. Da lag eine Frau, ich schätzte ihr Alter auf ungefähr 40 Jahre. Sie erzählte mir, dass sie ab und zu in den Gottesdienst ginge und dass sie Christin sei. Als ich sie fragte, was sie wohl krank mache, da berichtete sie mir ausführlich über eine unglückliche Liebe. Der Freund, mit dem sie zusammen wohnte sei fremdgegangen, liebe eine Andere – und da habe sie einen Selbstmordversuch gemacht.

Zunächst einmal haben wir eine Weile über ihren Schmerz, ihren Ärger, ihr verletzt sein, ihre Verzweiflung geredet (ganz im KSA Stil).

Dann habe ich Bezug genommen auf ihren Glauben, von dem sie zu Anfang gesprochen hatte. Ich habe das erste Gebot, das Gebot der Gottesliebe (Gott über alles lieben!) ins Spiel gebracht. „Vielleicht haben Sie ja ihrem Partner eine Stelle in ihrem Leben eingeräumt, die eigentlich nur Gott zusteht?“ habe ich gefragt. Dadurch kam eine Wendung in das Gespräch, weil die Frau recht nachdenklich wurde und dann meinte: „Ja, da haben Sie recht. Alles hat sich nur in

meinem Leben um ihn gedreht. Über den Glauben habe ich mit ihm sowieso nicht reden können und dann ist da bei mir auch vieles verschüttet gegangen.“ „Könnten Sie sich vorstellen, wie sie das, was da verschüttet gegangen ist, wieder ausgraben?“ hab ich gefragt – und die Frau hat begonnen, konkrete kleine Schritte zu planen, die sie gehen will. Sie hat über Menschen gesprochen, mit denen sie wieder Kontakt aufnehmen wird. Ich hatte den Eindruck, dass sie ihre Mitte wieder gefunden hat und dass sie dadurch nicht mehr selbstmordgefährdet war.

Fazit: In meiner Praxis passen KSA und geistliche Begleitung gut zueinander, sie ergänzen sich gegenseitig. Geistliche Begleitung bedarf ein großes Stück der klientenzentrierten Gesprächsführung, der psychologischen Grundlagen und der Selbstreflexion. KSA bedarf der Ausrichtung auf die geistliche Dimension.

Auch außerhalb eines KSA Kurses und außerhalb eines formellen Settings von geistlicher Begleitung sind beide Haltungen in der normalen Seelsorge hilfreich und fruchtbar.

Christa Gaiser ist Krankenhausseelsorgerin in Kulmbach und Gemeindepfarrerin in Kirchleus. Sie ist Lehrsupervisorin (DGfP) für KSA und Geistliche Begleiterin.

Geistliche Begleitung in der Aus- und Fortbildung von (zukünftigen) Seelsorgern und Seelsorgerinnen

von Dorothea Greiner

Bei den Menschen in ihrer jeweiligen Situation zu sein und mit ihnen den nächsten Schritt zu gehen in Richtung auf Gottvertrauen, Gewissheit seiner Gegenwart, Glaubensfreiheit, Freude über Vergabung durch Christus, Offenheit für Gottes Geist oder was auch immer zu fröhlichem christlichen Glauben hilft, ist die wunderschöne Aufgabe von Seelsorgern und Seelsorgerinnen. Wenn Seelsorger und Seelsorgerinnen ins Haus, ans Krankenbett, in die Zelle kommen, ist ganz sicher nicht immer ein Gespräch über den Glauben oder ein Gebet am Ende der Begegnung angebracht. Sensibilität ist notwendig, damit fromme Worte und Formen nicht Fremdheitsgefühle oder gar Abwehr hervorrufen, weil sie deplaziert sind. Unsere Scheu als Seelsorger und Seelsorgerinnen ist oft größer als der Bedarf und das Bedürfnis der Menschen.

„Geistliche Begleitung“ ist zu einem geprägten Begriff für eine spezifische Form der Seelsorge geworden. Nicht jedes Gespräch, in dem Glaubensthemen angeschnitten werden oder ein Segen am Ende gesprochen wird, ist „Geistliche Beglei-

tung“ in diesem geprägten Sinne. Die Bandbreite der Seelsorge ist groß und ist m. E. auch konzeptionell weit zu halten. Sie hat auch häufig nicht den Focus der Glaubensvertiefung, sondern z.B. der Lebensbewältigung aus christlicher Perspektive. Seelsorge soll hier nicht eingengt werden auf explizites Fördern von Glaubenswissen, Glaubensgewissheit und Glaubenspraxis.¹

Auch ist hier in keiner Weise intendiert, ein seelsorgerliches Gespräch, das der Förderung von Glaubenswissen, Glaubensgewissheit und Glaubenspraxis dient, so zu professionalisieren, dass man dazu erst einmal eine Ausbildung zum Geistlichen Begleiter gemacht haben muss. Dass es eine *Ausbildung* zur „Geistlichen Begleitung“ und ein explizites *Angebot* „Geistlicher Begleitung“ gibt, macht es nicht weniger sinnvoll und notwendig, dass alle Seelsorgerinnen und Seelsorger offen sind für Glaubensthemen und Glaubensformen in Gesprächen. Wer in der Aufgabe der Seelsorge steht, kann gewiss sein, dass Gott durch ihn oder sie Glauben wirken will und Gottes Geist mit seinen Gaben sich nicht an das Vorhandensein einer Ausbildung binden wird. Gottes Geist weht, Gott sei Dank, wo er will.

¹ Vgl. zur Einordnung der Geistlichen Begleitung in den Gesamtkontext der Seelsorge den Artikel von Peter Bertram.

Die Ausbildung zur Geistlichen Begleitung kann helfen, als Seelsorger oder Seelsorgerin falsche Scheu zu überwinden und gesunde Scheu zu erhalten, sensibles Situationsgefühl, Sprachfähigkeit für Themen des Glaubens und Natürlichkeit in der Anwendung von Formen des Glaubens in der Seelsorge zu gewinnen oder zu vertiefen. Wer in „Geistlicher Begleitung“ ausgebildet ist, wird nicht nur „Geistliche Begleitung“ in den typischen geprägten Formen Geistlicher Begleitung anbieten, sondern als Seelsorger bzw. Seelsorgerin für die verschiedensten seelsorgerlichen Situationen an Kompetenz im Bereich christlicher Spiritualität bereichert sein.

1. Grundformen des Angebots Geistlicher Begleitung

Geistliche Begleitung ist – wie schon erwähnt – also eine spezifische Form der Seelsorge, in der es im Wesentlichen darum geht, die Beziehung zum dreieinigen Gott zu vertiefen. Geistliche Begleitung nimmt die Sehnsucht vieler Menschen nach Gott aus einer bewusst christlichen Perspektive auf. In Gesprächen wird das Nachdenken über die Schrift und das Gebet mit einbezogen, um die gegenwärtigen Erfahrungen im Licht des Glaubens an den dreieinigen Gott zu deuten oder neue Impulse für die Zukunft zu gewinnen.

Drei Grundformen des Angebots Geistliche Begleitung sind typisch: Geistliche Begleitung im Rahmen von Exerzitien oder im Rahmen von lebensbegleitenden Gesprächen in wöchentlichen bis monatlichen Abständen und außerdem in Form von Exerzitien im Alltag.

Wer solche Geistliche Begleitung in einer dieser drei geprägten Formen anbietet, hat in der Regel die Ausbildung zum Geistlichen Begleiter bzw. zur Geistlichen Begleiterin durchlaufen.

2. Die Ausbildung zum Geistlichen Begleiter bzw. zur Geistlichen Begleiterin

Die katholische Kirche hat eine lange und bewährte Tradition im Angebot Geistlicher Begleitung und in der Ausbildung zum Geistlichen Begleiter bzw. zur Geistlichen Begleiterin. Etliche evangelische Christen (sowohl Haupt- als auch Neben- oder Ehrenamtliche), die in unserer Landeskirche inzwischen als Geistliche Begleiter bzw. Begleiterin tätig sind, haben daher auch die Ausbildung in katholischen Klöstern gemacht. Dies ist ein kirchenübergreifender Kompetenztransfer, der sehr begrüßenswert ist und sich weiter fortsetzen sollte.

Seit einigen Jahren ist auch in der evangelischen Kirche ein echter Aufbruch wahrzunehmen. Die evangelische Volkskirche gewinnt

gegenwärtig zurück, was eigentlich ihr Proprium ist. Denn eine Ausbildung zu einer Seelsorgeform, in deren expliziter Mitte die Schrift, Christus und die Förderung des Glaubens (*sola scriptura, solus christus, sola fide*) steht, Gestalt gewinnt und offen als Ziel benannt wird, ist eigentlich ein typisch evangelisches Profil. Begonnen hat die evangelische Ausbildung zum Geistlichen Begleiter/zur Geistlichen Begleiterin in Selbstitz durch die Communität Christusbruderschaft (CCB). Gegenwärtig findet dort der sechste Kurs in Folge statt. Aber auch im Geistlichen Zentrum Schwanberg wird durch die Communität Casteller Ring (CCR) eine analoge Ausbildung angeboten. Während diese beiden Ausbildungsorte die Ausbildung sowohl für alle theologischen und theologisch-pädagogischen Berufsgruppen unserer und anderer Landeskirchen als auch für Ehrenamtliche ermöglichen, die sich in den Kirchen engagieren, wird das Pastoralkolleg in Kürze eine Ausbildung in das Kursprogramm aufnehmen, die sich primär an Pfarrer/innen richtet. Meist dauert diese berufsbegleitende bzw. praxisbegleitende Ausbildung ca. zwei Jahre.

Personen, die die Ausbildung zum Geistlichen Begleiter suchen², waren in der

² Für viele mag die Ausbildung zum Geistlichen Begleiter gar nicht anstehen, sondern z.B. eher ein KSA-Kurs, ein TZI-Training oder auch das Nut-

Regel bereits mehrjährig in einem Arbeitsfeld der Seelsorge tätig, sei es z.B. ehrenamtlich in der Krankenhausseelsorge oder hauptamtlich im beruflichen Kontext. Wer eine Ausbildung zum Geistlichen Begleiter macht, vertieft seine Aus- und Fortbildung, die er bisher schon im Bereich Seelsorge absolviert hat. Er oder sie vertieft sie in eine ganz bestimmte Dimension.

Die Ausbildung zum Geistlichen Begleiter nimmt nicht sofort die zukünftige Seelsorgepraxis in den Blick, sondern setzt zunächst z.B. bei der eigenen Gottesbeziehung an und nimmt das eigene Gottesbild in den Blick, damit es bewusst wird und problematische Gottesvorstellungen sensibel bearbeitet werden können; und wer an der eigenen Gottesbeziehung arbeitet, bearbeitet dabei immer auch die Beziehung zu sich selbst. Es geht bei der Ausbildung viel weniger um Wissen und Technik, als um eine – von theologischer Reflexion durchdrungene – Einübung in eine schriftgeleitete, gelebte und gestaltete Gottesbeziehung, die Urquell der eigenen Lebensfreude, des Friedens und der Liebe

zen eines Angebots der Geistlichen Begleitung. Die Wege zur Vertiefung seelsorgerlicher Kompetenz sind vielfältig. Hier aber geht es darum, den Weg der Geistlichen Begleitung bekannt zu machen. Dies soll nicht als mangelnde Wertschätzung der anderen Vertiefungsweisen missverstanden werden.

ist, um andere in ihrem Glaubensweg begleiten zu können.

Sicher wird die Ausbildung dazu beitragen, zum einen selbst sprachfähiger zu werden für das eigene Reden über existenziell tragende Glaubensinhalte und Gottvertrauen, über Zweifel und Fragen, zum anderen aber auch hörfähiger zu werden für die Glaubenszuversicht, die entdeckten Glaubensschätze des anderen und seine Fragen, vielleicht auch seine Irrwege.

3. Die Förderung der geistlichen Dimension in Aus- und Fortbildung

Manche meinen, dass zukünftige Pfarrer und Pfarrerinnen³, die später Seelsorger und Seelsor-

³ Wenn Diakone und Diakoninnen und Religionspädagogen und Religionspädagoginnen oder andere theologisch-pädagogischen Mitarbeitende auf Stellen eingesetzt sind, die Seelsorge explizit umfassen, gälte die vorgetragene Meinung sicher entsprechend. In diesem Abschnitt beschränke ich mich auf das Verhältnis von Geistlicher Begleitung und Berufsqualifikation auf den Beruf des Pfarrers und der Pfarrerin. Konzeptionelle Gespräche im Blick auf die Berufsqualifikation der theologisch-pädagogischen Berufsgruppen und die Förderung von Ehrenamtlichen für die Seelsorge durch Geistliche Begleitung haben begonnen. Der Arbeitskreis „Geistliche Begleitung“ hat wesentliche Aufbauarbeit geleistet und begleitet – neben der Teilhandlungsfeldkonferenz Personalentwicklung - reflektierend Angebot und Ausbildung Geistlicher Begleitung in Bayern. Insbesondere die Teilhandlungsfeldkonferenz hat es sich zur Aufgabe gemacht berufsgruppenübergreifend und auch Haupt- und Ehrenamt übergreifend Perspektiven zu entwickeln.

und Seelsorgerinnen sein sollen, zwar nicht unbedingt die Ausbildung zum Geistlichen Begleiter absolviert haben müssen, aber wenigstens Geistliche Begleitung selbst „genossen“ haben müssen – sei es in Form von Exerzitien oder von lebensbegleitenden Gesprächen.

Die evangelisch-lutherische Landeskirche in Hannover verlangt von allen Vikaren und Vikarinnen, dass sie zumindest einmal in der Anfangsphase des Vikariats einen Geistlichen Begleiter bzw. eine Geistliche Begleiterin aufsuchen. Nach diesem einen verpflichtenden Besuch steht es ihnen frei, ob sie im Verlauf des Vikariats die Geistliche Begleitung weiter nutzen oder das Angebot nicht wahrnehmen. Über 90% der Vikar/innen machen Gebrauch von dem Angebot Geistlicher Begleitung über den ersten Pflichtbesuch hinaus.

Doch die Hannoversche Landeskirche bildet hier eine große Ausnahme. Die allermeisten Landeskirchen fördern bisher nicht einmal die Nutzung des Angebots Geistlicher Begleitung als Fortbildung. Es ist natürlich die Frage, ob eine Landeskirche die Teilnahme an Exerzitien oder an lebensbegleitender Geistlicher Begleitung bezuschussen will oder nicht. Ist das Privatsache oder nicht? Das muss jeweils kirchenleitend entschieden werden.

Kompetenz im Bereich gelebter, reflektierter christli-

cher Spiritualität ist für die Berufsausübung notwendig. Damit ist sie nicht nur persönliche Angelegenheit, sondern auch wesentlicher Teil der beruflichen Qualifikation. Für die bayrische Landeskirche hat die Personalabteilung darum eine klare Entscheidung getroffen; die Teilnahme an lebensbegleitender Geistlicher Begleitung und die Teilnahme an Exerzitionen wird entsprechend der Fortbildungsrichtlinien gefördert. Auch die Ausbildung zum Geistlichen Begleiter wird entsprechend finanziell mitgetragen. Auch für Ehrenamtliche, die in seelsorgerlichen Bereichen tätig sind, **muss** vor Ort analog die Bezuschussung nach dem Ehrenamtsgesetz ermöglicht werden.

Gerade das Angebot Geistlicher Begleitung, wie auch das der Supervision und des Coachings, ist ein äußerst hilfreiches Instrument zur Vorbeugung von Burnout-syndromen. Diese Angebote dürfen vom Dienstgeber diesbezüglich nicht instrumentalisiert werden; doch wenn sie vorbeugende Wirkung haben, dann ist es ein Argument mehr, diejenigen, die diese Angebote suchen und nutzen, zu unterstützen. Für Pfarrer und Pfarrerinnen im Probendienst sind sowohl Supervision als auch Geistliche Begleitung bezuschussungsfähig und anrechenbar auf die so genannte FEA-

Pflicht⁴. Vereinbarungen bei Diakonen und Diakoninnen sowie Religionspädagogen und Religionspädagoginnen müssen erst noch getroffen werden.

Bei der Landessynode im Frühjahr 2007 fiel ein Beschluss, der das bisherige Praxisjahr und die so genannte „Begleitung Theologiestudierender“ abschaffte und eine „Kirchliche Studienbegleitung“ einführte. Dadurch wurde – unter anderem – auch konzeptionell verankert, dass jeder Theologiestudent, jede Theologiestudentin sowohl aus dem Bereich der Kommunikation/Kooperation als auch aus dem Bereich christlicher Spiritualität ein ca. 5-tägiges Angebot auswählen muss (Wahlpflicht). Der Angebotskatalog wird zusammengestellt durch die Stelle „Kirchliche Studienbegleitung“. Er wird – im Rahmen christlicher Spiritualität – bewusst weit gehalten. Die Erfahrungen, die durch die Teilnahme an dem Angebot aus dem Bereich christlicher Spiritualität gemacht wurden, werden in einer zweitägigen Veranstaltung ins Gespräch eingebracht, kommuniziert und reflektiert. Für die Begleitung dieser Veranstaltung bieten sich ausgebildete Geistliche Begleiter bzw. Begleiterinnen besonders an. Sowohl die persönlichen Entwicklungen im individuell

⁴ FEA ist die Fortbildung in den ersten Amtsjahren für Pfarrer und Pfarrerinnen im Probendienst. Ein gewisses Fortbildungskontingent ist Pflicht.

genutzten Angebot wie auch in der gemeinsamen Auswertung müssen dem Blick der Personalabteilung entzogen sein. Wenn wir als Personalabteilung Reifungs- und Entwicklungsprozesse im Bereich christlicher Spiritualität fördern wollen, so müssen solche Maßnahmen zur Förderung vom überprüfenden Zugriff oder gar der Eignungsabklärung strikt – personell und strukturell – getrennt sein. Es braucht seelsorgerlich geschützte Räume für die Förderung christlicher Spiritualität. Dafür wollen wir von Seiten der Kirchenleitung Sorge tragen um unserer Mitarbeitenden willen und um der Aufgabe und Verheißung willen, die unsere Kirche in dieser Welt hat.

4. Perspektiven

Frömmigkeit contra Theologie oder geistliches Gespräch contra beratendes Gespräch, Seelsorge contra Pastoralpsychologie – solche Alternativen wären mehr als schädlich.

Frömmigkeit bedarf dringend der Theologie. Je mehr sich entwickelt im Bereich christlicher Spiritualität – auch und gerade in der Anwendung in der Seelsorge – desto mehr bedarf diese Bewegung der theologischen Reflexion. Daher kommt die Gründung des Aszetik-Instituts an der Augustana-Hochschule gerade zur rechten Zeit. Auch wird noch in

diesem Jahr ein Buch⁵ erscheinen, das die Praxis und Ausbildung Geistlicher Begleitung darstellt, systematisch und praktisch-theologisch reflektiert. Auch evangelisch-kirchengeschichtliche Spuren werden darin verfolgt. Geistliche Begleitung ist schließlich nicht nur ein Gegenwartsphänomen, sondern war prägend wirksam auch in der Geschichte unserer Kirche. Gerade weil sie so eine lange Geschichte hat und am Kern evangelischer Botschaft und Praxis anknüpft, hat geistliche Begleitung Zukunft.

Geistliche Begleitung als Angebot und als Ausbildung ist trotzdem kein Allheilmittel. Geistliche Begleitung ersetzt z.B. nicht Supervision und umgekehrt. Überspitzt lässt sich sagen, Supervision bedenkt die Berufswirklichkeit, Geistliche Begleitung bedenkt die Berufungswirklichkeit, Supervision bedenkt die Praxis des Berufslebens, Geistliche Begleitung die Praxis des Christseins im Leben, zu dem der Beruf gehört. Natürlich kann das eine Thema in der anderen Gesprächsform sein und doch sind die Schwerpunkte unterschiedlich. Wir brauchen beides sehr dringend in unse-

rer Landeskirche. Was wir aber sicher nicht brauchen können, ist das eine gegen das andere auszuspielen.

Es würde auch der Pastoralpsychologie nicht gerecht, würde ihr unterstellt, der Gebrauch biblischer Symbole und Geschichten würde nicht zu ihrem Repertoire gehören.⁶ Und es wäre der Praxis Geistlicher Begleitung nicht dienlich, wäre sie pastoralpsychologisch unterbestimmt. Die Standards, die wir in den letzten Jahrzehnten durch die KSA-Ausbildung gewonnen haben in Selbstreflexion, Analyse des seelsorgerlichen Gesprächs und Gesprächstechnik sind ein Gewinn und müssen in die Ausbildungspraxis Geistlicher Begleitung einfließen – auch wenn die Spezifika der Ausbildung andere sind.

Die Perspektive besteht also gewiss nicht darin, dass Geistliche Begleitung die anderen Gesprächsformen und Ausbildungswege ersetzt. Der Vielfalt unserer kirchlichen, persönlichen und beruflichen Situationen und Kontexte entspricht die Vielfalt der Profile von Gesprächsformen und Ausbildungswegen. Gerade wenn die Profile klar sind, kann es und wird es auch zur wechselseitigen Befruchtung und Bereicherung in der Praxis der Personen, die im weiten Feld der Seelsorge tätig sind, kom-

men. Dabei sind wir erst in den Anfängen. Noch kennen viele in der Seelsorge Tätigen das Angebot Geistlicher Begleitung und die Ausbildung zum Geistlichen Begleiter kaum oder gar nicht. In der evangelischen Kirche besteht ein echter Nachhol- und Entwicklungsbedarf für Geistliche Begleitung in Ausbildung und Praxis. Doch dieser Prozess hat begonnen.

Dr. theol. Dorothea Greiner ist als Oberkirchenrätin zuständig für die Aus- und Fortbildung, sowie für Personalfragen in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche in Bayern.

Seelsorge im Kontext von Geistlicher Begleitung

von Peter Bertram

Menschen erwarten sich Seelsorge, wenn sie an Kirche denken. Sie erwarten sich von der Kirche Hilfe bei den Lebensübergängen, in Krisen und Notsituationen. Dahinter steht die Hoffnung, dass sie von dem Seelsorger oder der Seelsorgerin ohne Vorleistung und Bedingung angehört und verstanden werden. Wer Seelsorge erwartet, sucht Entlastung und Antworten auf Lebensfragen, und zwar unabhängig davon in welcher

⁵ Voraussichtlicher Erscheinungstermin wird im Herbst/Winter diesen Jahres sein. Herausgegeben wird es von Dorothea Greiner, Erich Noventa, Klaus Raschzok, Albrecht Schödl unter dem Titel „Wenn die Seele zu atmen beginnt... Geistliche Begleitung in evangelischer Perspektive“ bei der Evangelischen Verlagsanstalt Leipzig.

⁶ Schon der hermeneutische Zirkel Joachim Scharfenbergs belehrt eines Besseren.

Beziehung er oder sie selbst zur Kirche steht. Seelsorge wird als individuelle Begleitung, als Beratung, Betreuung, Lebenshilfe und spirituelles Angebot erlebt.⁷ In der seelsorgerlichen Begegnung werden Menschen dabei unterstützt, ihre Situation auszudrücken und neue Möglichkeiten für gelingendes Leben zu entdecken. Seelsorge möchte, wie es die Leitlinien der EKD für die Evangelische Krankenhausseelsorge aus dem Jahr 2004 formulieren, die „Kraft zum Menschsein stärken“.⁸

Brückenfunktion der Seelsorge

In Gefängnissen, in Krankenhäusern, an Flughäfen, in der Polizei und bei der Bundeswehr, bei Notfällen und Krisen, begegnen Vertreterinnen und Vertreter der Kirche Menschen unterschiedlichster Herkunft und religiöser Prägung. Seelsorgerinnen und Seelsorger bewegen sich dort, wo Menschen leben und arbeiten, wo sie freiwillig und unfreiwillig Zeit verbringen müssen, wo sie lieben, leben und leiden. Sie treffen oftmals auf Menschen, die in besonderer Weise sensibel

sind für religiöse Fragestellungen. Bemerkenswert ist, dass es dabei nicht selten zu positiven Erst- und Widerbegegnungen mit Kirche kommt.

Diese Art der Seelsorge stellt eine unverzichtbare Brücke zur säkularen Welt dar, auf der die sozialen wie die leiblichen Aspekte seelischer Not und seelischen Reichtums in den Blick geraten können.

Unter der Überschrift „Weltlichkeit und Spiritualität. Seelsorge unter den Bedingungen der Säkularität“ zeigt der Leipziger Praktische Theologe Jürgen Ziemer in seiner Abschiedsvorlesung aus dem Jahr 2003 auf, dass Weltlichkeit und Spiritualität keine Gegensätze sind⁹, sondern Grundmuster von Seelsorge. Ausgangspunkt für Ziemer ist die „Weltlichkeit“ von Seelsorge. „Nur wo für das Welthafte Raum ist, kann auch das Spirituelle wachsen.“¹⁰ Für ihn ist Seelsorge für die geistliche Dimension offen, „sie mündet aber keineswegs automatisch und schon gar nicht bedingungsweise da hinein. Die Weltzuwendung Gottes legitimiert die Weltzuwendung in der Seelsorge ohne geistliche Folgeaufgabe.“¹¹

Erfahrung der Menschenfreundlichkeit Gottes

Indem Menschen miteinander sprechen und füreinander aufmerksam werden – helfen, stärken, herausfordern, raten, ermutigen – erfahren sie etwas von der Menschenfreundlichkeit Gottes in Christus, die in seiner Gemeinde Gestalt gewinnt, dort „wo zwei oder drei in Seinem Namen versammelt sind“. Die christliche Kirche bezeugt mit ihrem seelsorgerlichen Dienst einen Gott, der sich in Jesus Christus in das Menschsein hineinbegibt, gerade auch in Leid und Notsituationen. Die Evangelien erzählen von der besonderen, heilsamen Zuwendung Jesu zu kranken, belasteten Menschen und Menschen mit Behinderungen. Durch Wort und Tat vermittelt Jesus den Menschen, dass sie von Gott angenommen sind. Er spricht

unserer pluralistischen Gesellschaft...Aber wichtig ist doch für den angesprochenen Einzelnen, dass es kein spirituelles „Soll“ gibt, das zu erfüllen wäre. Die Begrenzung auf den weltlichen Aspekt von Seelsorge ist nicht nur empirisch selbstverständlich gegeben. Sie muss es auch theologisch sein. Es wäre wichtig und entlastend, wenn Pfarrerinnen und Pfarrer dabei auch ein gutes Gewissen hätten, statt sich nach einem „weltlichen“ Gespräch mit der Frage zu quälen: „war das nun wirklich Seelsorge? ... Weltlichkeit ist ein Grundaspekt von Seelsorge. Diese ist nicht das Uneigentliche, nur Hinführende, nicht nur Anweg zum „Wesentlichen“. Sie ist Teil der Sache selbst – wie die weltzugewandte Seite Gottes, die in der Biographie jedes Einzelnen erkennbar und erfahrbar werden kann.“

⁷ Vgl. Leitlinien kirchlichen Lebens der Vereinigten-Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD). Handreichung für die kirchliche Lebensordnung. Gütersloh 2004. S. 129.

⁸ Evangelische Kirche in Deutschland (Hg.), Die Kraft zum Menschsein stärken. Leitlinien für die evangelische Krankenhausseelsorge. Eine Orientierungshilfe, Hannover 2004.

⁹ Jürgen Ziemer, Weltlichkeit und Spiritualität: Seelsorge unter den Bedingungen der Säkularität, in: Wege zum Menschen, 56. Jg., 2004, 21-37.

¹⁰ a.a.O., 21.

¹¹ a.a.O., 27f: „Der welthafte Aspekt seelsorgerlicher Kommunikation ist die Bedingung der Möglichkeit von Seelsorge in öffentlichen Institutionen

ihnen Wert und Würde zu, tröstet und richtet sie auf.

Mehr als interessant ist gegenwärtig für die Kirche und ihre Seelsorge, dass die Themen Religion und Spiritualität in der Medizin angekommen sind und als ein Teil der Palliativmedizin begriffen werden.¹²

Der Schwerpunkt von palliative care liegt in der ganzheitlichen Begleitung von Patienten und Angehörigen, und orientiert sich an deren Wünschen und Bedürfnissen. Ziel ist die Verbesserung und Erhaltung der Lebensqualität der Kranken durch schmerz- und symptomlindernde Therapie, um ein erfülltes und möglichst beschwerdefreies Leben bis zuletzt zu ermöglichen. Bei dieser Zielformulierung wird berücksichtigt, dass die Lebensqualität eines Menschen immer von vielerlei Faktoren bestimmt ist, hier besonders durch psychische, soziale und spirituelle Faktoren.

Anfragen aus der Palliativmedizin

Die Entwicklung in der Palliativmedizin verläuft rasant

¹² Nach der Definition der Weltgesundheitsorganisation WHO dient Palliativbetreuung „der Verbesserung der Lebensqualität von Patienten und ihren Angehörigen, die mit einer lebensbedrohlichen Erkrankung konfrontiert sind. Dies geschieht durch Vorbeugung und Linderung von Leiden mittels frühzeitiger Erkennung, Hochqualifizierter Beurteilung und Behandlung von Schmerzen und anderen Problemen physischer, psychosozialer und spiritueller Natur.“

und fordert die Seelsorge zur Verhältnisbestimmung auf: Wie begreife ich mich als Seelsorger, als Seelsorgerin im Kontext eines multiprofessionellen Klinikteams, das sich ebenfalls für die spirituelle Begleitung eines Patienten verantwortlich fühlt? Was verstehe ich in Abgrenzung zu anderen Professionen unter Spiritualität? Wie lassen sich die spirituellen Bedürfnisse meines Gesprächspartners ermitteln? Woraus speist sich meine christliche Spiritualität? Wie kann ich hilfreiche, geistliche Impulse setzen?

In Person von Pfarrer PD Dr. Roser, der in der Palliativseelsorge am Interdisziplinären Zentrum für Palliativmedizin (IZP) am Klinikum München-Großhadern in einem Team aus Ärzten, Pflegenden, Psychotherapeuten und Sozialarbeitern arbeitet, beteiligt sich die Landeskirche an der Beantwortung dieser Fragen in seelsorgerlicher Praxis, Forschung und Lehre.¹³ So laufen zur Thematik Seelsorge und Spiritualität am IZP zur Zeit mehrere Forschungsprojekte. Eines gilt der Wahrnehmung gelebter Spiritualität. In ihm werden die spirituellen Bedürfnisse und Ressourcen, sowie die Bedeutung von Glaube, Weltanschauung und Spiritua-

¹³ Einen guten Einblick in die Tätigkeitsfelder und die Veröffentlichungen des IZP bietet die Homepage: <http://palliativmedizin.klinikum.uni-muenchen.de/>, bes. Forschung: Seelsorge und Spiritualität.

tualität für die Bewältigung eines Lebens mit Krankheit und Sterben erhoben. Das Interesse des Teams gilt auch der Bedeutung von Spiritualität für die Arbeit in einem palliativmedizinischen Umfeld. Ein weiteres Projekt betrifft die geisteswissenschaftliche Einordnung, bei der eine Verknüpfung aktueller Phänomene und konkreter Lebenssituationen mit dem Wissen, das in überlieferten Texten der christlich-jüdischen Tradition verdichtet ist, erfolgt. Ziel der Projekte ist eine Schärfung und Verbesserung der Praxis von spiritual care und ihrer Transparenz im multiprofessionellen Kontext.

Spirituelle Kompetenz

Für die Seelsorge bedeutet das: Wenn Seelsorger die Spiritualität des Gegenübers stärken wollen, müssen sie sich erstmal um ihre eigene Spiritualität kümmern, ihr nachspüren, sie pflegen und weiterentwickeln. Hier liegen die Chancen der Geistlichen Begleitung und ihrer Angebote im Rahmen von geschlossenen Exerzitien, Exerzitien im Alltag und lebensbegleitender Gespräche unter besonderer geistlicher Perspektive. Geistliche Begleitung weist auf einen wichtigen Aspekt der Seelsorge hin: Seelsorgerinnen und Seelsorger brauchen spirituelle Kompetenz. Früher geäußerte Kritik, die von der humanistischen Psychologie geprägte

Pastoralpsychologie sei nur „dialogisch“, „horizontal“ ausgerichtet, der Aspekt des „Triologes“ in der Seelsorgebegegnung, des Einbezuges von Gott, die „vertikale“ Ausrichtung komme aber hingegen zu kurz, trifft auf die heutige Pastoralpsychologie nicht zu.

In der landeskirchlichen Ordnung für die Krankenhausseelsorge aus dem Jahr 2002 wird als eine wesentliche Qualifikation des Seelsorger bzw. der Seelsorgerin gefordert, dass die theologische Ausbildung weitergeführt wird „durch die Entwicklung einer der eigenen Lebens- und Glaubensgeschichte kongruenten Gestalt des Glaubens und der Spiritualität. Sie umfasst auch die Fähigkeit, mit den Symbolen und Ritualen der christlichen Tradition so umzugehen, dass sie zur Erschließung oder Weiterführung konflikthafter Lebenssituationen beitragen.“

Der spirituelle Grundgestus der Seelsorge ist nach Ziemer „das Warten und Erwarten“, das gelernt werden muss, „weniger durch Worte und Theorien als durch „Sitzen“ und „Schweigen“ wie bei den Vätern und Müttern in der Wüste. Oft ist dieses Lernen von Aufmerksamkeit und Geduld ein langer und sehr persönlicher Weg, und eine so erlernte Seelsorge ist ein leiser Dienst – schwer abrechenbar, aber voller Hoffnung.“¹⁴

Anforderungsprofil für Seelsorgerinnen und Seelsorger

Seelsorge als Grunddimension kirchlichen Handelns stellt sich in der Gegenwart als „Seelsorge im Plural“¹⁵ und in der Pluralität von seelsorgerlichen Konzepten¹⁶ dar: Es geht um eine Seelsorge, die miteinander vernetzt ist, kooperiert, sich fachlich austauscht, selbstbewusst um eigene theologisch-seelsorgerliche Profil weiß, sich der christlich-geistlichen Ressourcen bewusst ist und so den Dialog mit den Humanwissenschaften pflegt, ihre Stimme im psychosozialen Netzwerk der Gesellschaft erhebt und dabei engagiert ihre christliche Sicht in die politische und ethische Diskussionen einbringt.

Deshalb sollten Seelsorgerinnen und Seelsorger fähig sein, aus den Erfahrungen und Einsichten der eigenen Praxis zu lernen, die eigene Praxis theologisch zu durchdringen und auf die Integration von Praxis und Spiritualität zu achten, personenbezo-

gen sowie systemisch zu denken und auf beiden Ebenen kompetent zu handeln. Der Seelsorger, die Seelsorgerin muss sich der eigenen Anteile im Beziehungs-geschehen bewusst sein und zwischen eigenen und Fremdanteilen unterscheiden können.

Seelsorgerinnen und Seelsorger sollten bereit sein, die eigenen, auch „geistlichen“ Stärken und Schwächen im Lichte des Feedbacks anderer zu würdigen und im Arbeitsvollzug Einsichten der Humanwissenschaften angemessen aufzunehmen.

Mit Jürgen Ziemer ist festzuhalten, dass „Spirituelles“ „nur heilsam in Erscheinung treten kann, in dem Maße wie „Welt“ – Geschöpflichkeit, Alltäglichkeit, Leiblichkeit – zugänglich wird.“¹⁷

Unsere Kirche braucht Seelsorgerinnen und Seelsorger, die zuhören und sich einlassen, die anderen interessiert und achtsam, persönlich und lernbereit begegnen, die wahrhaft bleiben und befreiend wirken, die dem eigenen Lernen und den Prozessen anderer Zeit lassen, die motiviert sind für die tägliche Seelsorge, weil sie Freude daran haben.

Kirchenrat Peter Bertram ist zuständig für Seelsorge in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern.

¹⁵ Uta Pohl-Patalong/Frank Muchinsky (Hg.), Seelsorge im Plural. Perspektiven für ein neues Jahrhundert.. Hamburg 1999.

¹⁶ Vgl. Doris Nauer, Seelsorgekonzepte im Widerstreit: ein Kompendium, Stuttgart 2001. Nauer vermittelt einen Überblick über die bunte Landschaft und sortiert in Konzepte mit theologisch-biblischer, theologisch-psychologischer und theologisch-soziologischer Perspektivendominanz und entwickelt am Ende ihr „kombinatorisches, multi-perspektivisches Seelsorgeverständnis“, das theologisch-philosophisch begründet ist.

¹⁴ Ziemer, a.a.O., 36.

¹⁷ Ziemer, a.a.O., 21

Zur Unterscheidung von Geistlicher Begleitung, Supervision, Seelsorge und Beratung

von Christine Pöllmann

Ausbildungen gibt es viele; Angebote gibt es viele - in der pastoralen Arbeit mischt sich Vieles - wie kann ich erkennen, was wann zu tun ist?

Die wichtigste Unterscheidung findet sich in der Fokussierung, also in der Ausrichtung, der jeweiligen Profession:

- in der **geistlichen Begleitung** geht es schwerpunktmäßig um die Gottesbeziehung;
Ziel geistlicher Begleitung ist es, den Weg zu Gott zu finden
- in der **Seelsorge** geht es um die Frage: Wie kann ich Ich werden?
Es geht in erster Linie um die persönliche Entwicklung, um das eigene Leben
- in der **Supervision** geht es um die Reflexion der Arbeit
- in der **Beratung** geht es um die Lösung eines konkreten Problems

In der pastoralen Arbeit ist nicht immer so klar, was der Gesprächspartner/die Ge-

sprächspartnerin braucht. Es ist eine wichtige Aufgabe, gemeinsam herauszufinden, welche Art von Hilfe und Unterstützung angebracht und angemessen ist.

Das Seelsorge- gespräch

Vom Setting her ist das Seelsorgegespräch das offenste aller Angebote – es ist in der Regel zeitlich nicht klar begrenzt und eher unverbindlich. In der Krankenhausseelsorge wird das sehr deutlich: ich komme als Seelsorgerin zum Patienten/zur Patientin und mache ein Angebot. Der Patient/die Patientin kann entscheiden, ob er/sie sich darauf einlassen will.

Wie lange das Gespräch dann dauert und welchen Inhalt es hat, ist nicht von vornherein klar.

Die Geistliche Begleitung

Aus einem Seelsorgegespräch heraus kann sich geistliche Begleitung entwickeln – geistliche Begleitung ist ein längerer Prozess, in dem es um die Gottesbeziehung, um die Spiritualität, um das Leben aus und mit dem Glauben geht. Natürlich sind diese Themen nicht losgelöst vom persönlichen Leben und der persönlichen Entwicklung. Beides ist ineinander verwoben, aber der Fokus bzw. der Kontrakt muss für beide klar sein – für den geistlichen Begleiter/die geistliche Begleiterin und den Gesprächs-

partner/die Gesprächspartnerin.

Die Beratung

In der Beratung geht es darum, dem/der Rat Suchenden Orientierung zu ermöglichen und ihn/sie bei der Problembewältigung zu unterstützen. Das Setting ist in der Regel klar: der/die Ratsuchende wendet sich an einen Berater/eine Beraterin mit einem bestimmten Anliegen.

Seelsorge ist oft Lebensberatung, allein schon aus dem Grund, dass ich als Seelsorger/Seelsorgerin meinen Gesprächspartner/meine Gesprächspartnerin ernst nehme, versuche, mich einzufühlen und dem Leben, den Sorgen, den Themen und möglicherweise Problemen Raum gebe. Es gibt allerdings einen wichtigen Unterschied: als Seelsorger/Seelsorgerin ist es nicht meine Aufgabe, Ratschläge zu erteilen, außer mein Gesprächspartner/meine Gesprächspartnerin bittet mich darum.

Die Supervision

Ähnliches gilt für Supervision: der Fokus ist in der Regel klar – es geht um die Reflexion der Berufstätigkeit. Vor allem bei der Supervision von Seelsorgern/Seelsorgerinnen überschneiden sich die Themen und Bereiche oft: die Berufstätigkeit lässt sich nicht losgelöst von der persönlichen Situation reflektieren und auch die Glaubenssituation ist involviert.

Es kann geschehen, dass in einem Supervisionsprozess punktuell Seelsorge oder geistliche Begleitung passieren – es muss für beide Seiten klar sein, was wann geschieht.

Wenn jemand mehrere Professionen ausübt, also z.B. Seelsorger/Seelsorgerin und Supervisor/Supervisorin oder Supervisor/Supervisorin und geistlicher Begleiter/geistliche Begleiterin, muss er/sie sich seiner/ihrer verschiedenen Rollen bewusst sein und das auch für einen Gesprächspartner/eine Gesprächspartnerin deutlich machen.

Die Situation entscheidet

Natürlich ist es in einer konkreten Situation schwierig, immer genau zu unterscheiden. Jede Begegnung und Beziehung ist lebendig und als solche nicht planbar. Es gibt so naturgemäß viele Überschneidungen und doch gehört es zu einem professionellen Umgang, große Sorgfalt und Achtsamkeit auf das zu richten, worum es eigentlich in der jeweiligen Situation geht.

Christine Pöllmann ist Pastoralreferentin, Klinikseelsorgerin und Supervisorin (DGfP/KSA) am Klinikum Großhadern in München.

Literaturliste **Geistliche Begleitung**

Maureder, Josef: Wir kommen, wohin wir schauen. Berufung leben heute; Berufung entdecken, klären, begleiten.

Sales, Franz von: Philothea. Anleitung zum frommen Leben; Praktische Anleitung zum christlichen Leben inmitten der Welt.

Grün, Anselm: Geistliche Begleitung bei den Wüstenvätern. Münsterschwarzacher Kleinschriften.

Köster, Peter: Einführung in die Praxis geistlicher Begleitung. Eine Orientierung für Begleiter und Begleiterinnen.

Kalckreuth, Elftraud von: Engel für Andere. Auf Raphaels Spuren.

Schaupp, Klemens: Gott im Leben entdecken. Einführung in die Geistliche Begleitung; Ein Ratgeber für alle, die andere auf ihrem Glaubensweg begleiten möchten.

Louf, André/ Dufner, Meinrad: Geistliche Begleitung im Alltag. Münsterschwarzacher Kleinschriften.

Louf, André: Die Gnade kann mehr. Geistliche Begleitung; Was die Mönchstradition zum Thema der geistlichen Begleitung beitragen kann.

Lambert, Willi: Das siebenfache Ja. Exerzitien – ein Weg zum Leben, Würzburg 2004.

10 Jahre Forum Seelsorge in Bayern - Ein Rückblick

von Steffen Lübke

1997

Am 16. Oktober 1997 konstituiert sich das Forum Seelsorge auf dem Seelsorgetag in Nürnberg. Ziel ist eine Vernetzung innerhalb der Seelsorge und ein voneinander und miteinander Lernen von Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen aus unterschiedlichen Seelsorgefeldern.

Den erste Sprecherrat bilden Pfarrerin Dorothea Böhle, Pfarrer Ekkehard Fugmann, Angelika Gothsche, Katrin Großmann und Petra Koch. Mit der Festlegung eines jährlichen Seelsorgetages mit einem inhaltlichen Schwerpunkt und einem Geschäftsteil und der Vorbereitung von Regionalgruppen legen sie die bis heute existierende Grundstruktur fest. Außerdem bereiten sie die Organisationsform eines als gemeinnützig geltenden nicht eingetragenen Vereins vor.

Im ersten Jahr wird eine Satzung ausgearbeitet, ein Logo gefunden und Briefpapier gedruckt, die Vereinseinttragung vorbereitet, die Struktur im Sprecherrat geklärt, eine Regionalstruktur angelegt und ein Seelsorgetag vorbereitet mit Günther Emlein aus Mainz als Referen-

ten. Es geht um den Kontext, in dem Seelsorge geschieht und die Auswirkungen der Rahmenbedingungen auf das seelsorgerliche Geschehen.

1998

Beim Seelsorgetag 1998 erfolgt die Gründung des Vereins. Kurz darauf beginnen die Planungen für einen Infobrief, der zur Informationsweitergabe und Vernetzung innerhalb des Forums dienen soll. Frank Nie berät den Sprecherrat hinsichtlich der öffentlichkeitswirksamen Gestaltung und Aufmachung des Infos.

1999

Unter allem soll jede Regionalgruppe einen Beitrag über ihre Arbeit beisteuern, um so einen Austausch zu erreichen. Aber von Anfang an gestaltet sich der Kontakt zu den Regionalgruppen schwierig. Im März 1999 vermerkt das Protokoll, dass vier von immerhin 10 Regionalgruppen keinerlei Rückmeldung für das Info geben. Doch vereinzelt ist die Arbeit sehr rege, vor allem in Nürnberg, Augsburg, aber auch in Bad Aibling und in München. Es gibt mehrere Treffen im Jahr und es werden Fortbildungsveranstaltungen organisiert.

Für den Seelsorgetag 1999 in Nürnberg kann Waldemar Pisarski gewonnen werden. Er hält einen Vortrag zum Thema „Meine Visionen von einer seelsorgerlichen Kirche“. Im Geschäftsteil wird der Wunsch geäußert, das

Forum Seelsorge möge sich ökumenisch weiterentwickeln. Den neuen Sprecherrat bilden Angelika Gothsche, Norbert Heinritz, Michaela Hansen, Matthias Schulz und Gunnar Sinn. Die Frage, wie die Regionalstruktur weiterentwickelt werden kann, wird diskutiert.

2000

Für den Vortrag beim Seelsorgetag 2000, der wiederum in Nürnberg stattfindet, kann Christa Oursin gewonnen werden. Sie referiert über das Thema „Ehrenamtliche in der Seelsorge“. Die Gruppenarbeit findet jetzt am Nachmittag statt, der Geschäftsteil bekommt weniger Raum, nachdem die Organisation steht. Es wird angeregt, eine Interessiertenkartei anzulegen, um einen Pool von möglichen künftigen Mitgliedern zu haben. Im Blick auf die ökumenische Weiterentwicklung gab es keine Fortschritte.

2001

Im Februar 2001 formuliert der Sprecherrat Eckpunkte für die Profilierung des Forum Seelsorge als einer Vertretung für eine qualifizierte, interessierte und motivierte Basis, die in der evangelischen Landeskirche in Bayern Seelsorge treibt. Man orientiert sich dabei unter anderem an Vorbildern aus der Rheinischen Landeskirche und aus Württemberg, in denen die Seelsorge ein deutlich erkennbares Profil inner-

halb der Landeskirche gewonnen hat. Die Frage nach der Verortung der Seelsorge in der Gemeindegarbeit wird intensiv erörtert. Es wird die Forderung und zugleich als Programm formuliert: „Die Seelsorge muss ein Gesicht in der Landeskirche bekommen.“ Es soll ein Seelsorgekonzept entwickelt werden, die Rahmenbedingungen für Seelsorge hergestellt und das Thema Seelsorge lebendig gehalten werden.

Im Jahr 2001 findet auf mehrfach bei Hauptversammlung geäußerten Wunsch der Seelsorgetag in einer anderen Region statt, um auch dort Leute für das Forum Seelsorge anzusprechen. In der KZ-Gedenkstätte Dachau geht es um das Thema „Wie gehe ich mit meinen eigenen Schatten um, was ist das Zerstörerische in mir? Wozu bin ich fähig – positiv und negativ?“ Der Tag beginnt mit einer Führung durch die Gedenkstätte, nachmittags finden Referate statt. Es wird bedauert, dass relativ wenige Teilnehmer diesen Seelsorgetag besucht haben. Michaela Hansen und Gunnar Sinn verlassen den Sprecherrat. Dr. Rolf Günther und Cornelia Kranig stoßen hinzu.

Das Forum Seelsorge erhält die Möglichkeit, einen Sitz in der Handlungsfeldkonferenz 4 „Seelsorge und Beratung“ einzunehmen und dort die Anliegen der Seelsorge in den Gemeinden zu vertreten. Mit den Handlungsfeldkonferenzen hat sich

die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern Kompetenzgremien geschaffen, in denen Vertreter aus verschiedenen Bereichen innerhalb des jeweiligen Handlungsfeldes sitzen und gemeinsam die Angelegenheiten des Handlungsfeldes beraten und Empfehlungen abgeben. Norbert Heinritz nimmt diesen Sitz wahr.

2002

Im Jahr 2002 beginnt man, über eine Internetpräsenz des Forum Seelsorge in Bayern nachzudenken. Die Planungen für den Seelsorgetag im Oktober zum Thema beginnen bereits im Januar. Zunächst ist an das Thema „Wie Sorge ich als SeelsorgerIn für die eigene Seele“ gedacht. Doch bald wendet man sich wieder der Frage der Gemeindeseelsorge zu. Das Referat wird schließlich Günter Eisele aus Berlin halten zum Thema „Auf dem Weg zu einer seelsorgerlichen Gemeinde. – Impulse aus der Sonderseelsorge“. Nachmittags finden zu diesem Thema fünf Workshops statt. Das Forum Seelsorge beschließt das fünfte Jahre seines Bestehens mit 109 Mitgliedern.

2003

Ein Novum bringt das Jahr 2003: Es findet ein erstes Treffen des „Rat der Weisen“ statt. Neben dem Sprecherrat gehören ihm profilierte Persönlichkeiten aus der „Seelsorgeszene“ an, die den Sprecherrat bei der inhaltlichen

Ausrichtung des Forums beraten und unterstützen sollen. Dazu gehören Peter Frör, Ekkehard Fugmann, Helmut Unglaub und Elisabeth Fischer. Der Sprecherrat nimmt die Empfehlung mit, künftig deutlicher ein politisches Mandat für die Sache der Seelsorge wahrzunehmen.

Der Seelsorgetag in Nürnberg dreht sich diesmal – sicher angeregt von der Diskussion um die Landesstellenplanung – um das liebe Geld. Der Vertreter des Finanzreferenten der Landeskirche, Herr Blickle und Peter Frör referieren jeweils aus ihrer Sicht zum Thema: „Weniger Geld – weniger Seelsorge?“. Der Sprecherrat wird aufgefordert, sich in der Handlungsfeldkonferenz für eine vermehrte Ausbildung von Ehrenamtlichen im Bereich der Seelsorge stark zu machen. Cornelia Kranig und Matthias Schulz verlassen den Sprecherrat. Dieser wird durch die Berufung von Peter Munzert und Steffen Lübke ergänzt.

2004

Im Jahr 2004 wird die Internetpräsenz des Forum Seelsorge in Bayern nach einem längeren internen Konsultationsprozess Wirklichkeit. Außerdem ergreift das Forum Seelsorge auf Anregung von Rolf Günther die Initiative, sich für eine Ausweitung des Zeugnisverweigerungsrechts auf Ehrenamtliche in der Seelsorge einzusetzen. Die Entwicklung von Regional-

gruppen bleibt im Blick des Sprecherrats. Aber außer der Nürnberger Regionalgruppe, die sich regelmäßig trifft, tut sich nichts im Lande. Liegt das an der Vielzahl an Konferenzen, Arbeitsgemeinschaften und anderen Fortbildungsangeboten, die offenbar eine weitere Vernetzung nicht erforderlich erscheinen lassen? Der Seelsorgetag in diesem Jahr findet in Kooperation mit der neu errichteten Palliativakademie am Klinikum Großhadern in dessen Räumen und im Hörsaaltrakt der Uniklinik statt. Am Vormittag referieren Frau Dr. Bausewein und Dr. Traugott Roser und geben einen Einblick in Entwicklung und Stand der Palliative-Care und die theologische Dimension der Begleitung Sterbender.

2005

Das von Rolf Günther auf der Homepage bereitgestellte Diskussionsforum wird nicht genutzt und deshalb in den Hintergrund gestellt. Es findet ein zweites Treffen des „Rat der Weisen“ statt, wobei es um die Frage der ökumenischen Weiterentwicklung des Forum Seelsorge geht. Der Seelsorgetag, wieder in Nürnberg, hat die Seelsorge mit depressiven Menschen zum Mittelpunkt. Dr. Niklewski, Mitinitiator des „Bündnis gegen Depressionen“ in Nürnberg, hält das Referat. Im Sprecherrat findet ein großer Wechsel statt. Norbert Heinritz, Angelika Gothsche, Rolf Günther und

Peter Munzert gehen, Rainer Gollwitzer, Axel v. Platen und Christine Pöhlmann kommen, mit ihr erstmals eine Pastoralreferentin im Sprecherrat. Ein fünftes Mitglied für den Sprecherrat lässt sich nicht finden. Norbert Heinritz und Peter Munzert unterstützen den Sprecherrat aber weiterhin bei Herstellung und Versand von Flyern und Info.

2006

Im Jahr 2006 finden aus terminlichen Gründen und wegen der weiten Entfernung der Sprecherratsmitglieder voneinander (München, Aschaffenburg, Coburg) nur wenige Sprecherratssitzungen statt. Der Sprecherrat konzentriert sich auf die Arbeit in der Handlungsfeldkonferenz, wo jetzt Steffen Lübke den Sitz wahrnimmt und auf die Vorbereitung des Seelsorgetags, der in Zusammenarbeit mit dem im September 2006 eröffneten Kompetenzzentrum Demenz der Diakonie Neuendettelsau im Nürnberger Tilly-Park durchgeführt wird. Die Pflegedienstleitung ermöglicht eine Führung durch das neue Zentrum und gibt den Teilnehmenden einen Einblick in das fortschrittliche Betreuungskonzept, das vom Institut für Psychogerontologie der Universität Erlangen vor Ort wissenschaftlich begleitet wird. Zwei Workshops werden von PastoralreferentInnen geleitet, um auch hier dem Wunsch nach einer stärkeren

ökumenischen Vernetzung Nachdruck zu verleihen. Die Handlungsfeldkonferenz erstellt eine Stellungnahme zum „Kirche vor Ort“-Prozess innerhalb der Evangelischen Landeskirche und beschäftigt sich mit Seelsorgeangeboten in den neuen Medien.

2007

In diesem Jahr hat sich die Handlungsfeldkonferenz schwerpunktmäßig mit der EKD-Diskussionsgrundlage „Kirche der Freiheit“ befasst, hat sich vor Ort über die Bedingungen kundig gemacht, unter denen die Sinnesbehindertenseelsorge arbeitet und wird im Herbst gemeinsam mit der Gemein-deakademie Rummelsberg eine Konsultation veranstalten unter dem Titel „Verlässlich in unserer Zuwendung – Konsultation zu Seelsorge und Kirchenentwicklung“. Hierbei geht es um ein Kernanliegen des Forum Seelsorge, nämlich eine sinnvolle, sich ergänzende Vernetzung von überparochialen und parochialen Seelsorgeangeboten innerhalb einer Region. Der Seelsorgetag wird wiederum in Dachau auf dem Gelände der KZ-Gedenkstätte, im Karmelitinnenkloster und im Jugendgästehaus stattfinden. Aufgegriffen wird dabei ein alter Vorschlag, der uns auf mehreren Mitgliederversammlungen nahe gelegt worden ist: Die Beschäftigung mit den Aggressionen, die uns in der

seelsorgerlichen Arbeit begegnen - vor allem auch unseren eigenen Aggressionen. Ein Taekwondo-Großmeister, eine Tanztherapeutin, eine Gruppenanalytikerin, eine Karmeliterin und ein Erwachsenenbildner werden Erfahrungsmöglichkeiten in dieser Richtung anbieten. Für das Referat konnte Wolfgang Schmidbauer gewonnen werden. Außerdem stehen Neuwahlen des Sprecherrates an.

Bericht aus dem Sprecherrat

von Steffen Lübke

Der Sprecherrat hat vor allem die Rahmenplanung für den Seelsorgetag, der am 22. September 2007 in Dachau stattfinden wird, gemacht. Außerdem wurde das Thema für das Info festgelegt und Arbeitsaufträge verteilt. Wir freuen uns, dass wir aus dem katholischen Bereich und dem Bereich der theologischen Ausbildung und der Seelsorge der Evangelischen Landeskirche Autorin und Autoren gewinnen konnten für Beiträge zum Thema „Geistliche Begleitung“, die ja in den letzten Jahren im Kanon der Seelsorge eine zunehmende Bedeutung gewonnen hat.

Wir danken ganz herzlich Norbert Heinritz für die Mitgliederverwaltung und die Herstellung der Ausschreibungsprospekte, Peter Mun-

zert für die Redaktion, Herstellung und Versand des Infos, Cornelia Kranich für die Kassenprüfung und last but not least Christian Dittmar, der trotz Umzugs auf seine neue Stelle in Grafrath die inhaltlichen Ausführungen mit Referentenanfragen, die Auswahl des Tagungsortes und alle dazugehörigen Vorbereitungen für den diesjährigen Seelsorgetag übernommen hat.

Ich habe an mehreren Sitzungen der Handlungsfeldkonferenz für Seelsorge und Beratung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern teilgenommen. Hier sitzen Vertreterinnen und Vertreter aus allen Seelsorgebereichen der Landeskirche. Das Forum Seelsorge vertritt hier die Anliegen der Seelsorge in den Kirchengemeinden. Im Oktober wird zum Thema der Vernetzung seelsorgerlicher Angebote in einer Region eine Tagung an der Evangelischen Gemeindeakademie in Rummelsberg stattfinden. Es soll vor allem angedacht werden, wie gerade angesichts knapper werdender Ressourcen und einer alternden Bevölkerung eine möglichst gute flächendeckende seelsorgerliche Betreuung von Menschen gewährleistet werden kann, durch die Vernetzung bereits vorhandener gemeindlicher und übergemeindlicher Strukturen.

Was mich daran besonders interessiert, ist die Frage, wie Gemeindepfarrerinnen und Gemeindepfarrer, die zuneh-

mend mit Verwaltungstätigkeiten zu tun haben und mit Vakanzvertretungen zu tun haben werden, wieder mehr Freiräume für seelsorgerliche Aufgaben bekommen können. Hier ist die Kirche in ihren Leitungsstrukturen gefragt. Ist es sinnvoll, dass Pfarrerinnen und Pfarrer teilweise außerhalb ihres eigenen Gemeindegebietes bei immer weiter zurückgehenden Schülerzahlen Religionsunterricht an Schulen erteilen? Ist es sinnvoll, dass jede kleine Kirchengemeinde, die eine Kindertagesstätte (teilweise nur ein- oder zweigruppig) betreibt, das Know-How für Betrieb und Unterhalt der Einrichtung vorhält. Oder wäre hier nicht vielmehr das Diakonische Werk gefragt, als Dachverband die Träger von diesen Aufgaben zu entlasten und ihnen nur den Teil zu überlassen, der die inhaltliche Arbeit und die Konzeption betrifft? Ist es sinnvoll, wenn Pfarrer/-innen einen großen Teil ihrer Zeit mit der Planung und Durchführung von Sanierungs- und Baumaßnahmen zubringen, anstatt dafür auf Dekanats- oder Kirchenkreisebene Baufachleute fest mit der Planung und Durchführung solcher Maßnahmen zu beauftragen, wie es etwa in den katholischen Diözesen läuft? Das sind nur einige der Fragen, die ich vor habe, bei der Konsultation einzubringen.

Die Sache des Zeugnisverweigerungsrechts für

Ehrenamtliche in der Seelsorge, die vom Forum Seelsorge angestoßen wurde, ist weitergegangen.

Unsere Anfrage ging an die EKD. Die wiederum hat in diesem Jahr alle Gliedkirchen angeschrieben mit der Bitte um eine Stellungnahme, in welchen Bereichen das Zeugnisverweigerungsrecht für Ehrenamtliche zum Tragen käme. Wenn alle Stellungnahmen eingegangen sind, werden wir hoffentlich weitersehen, was daraus wird.

Wir hoffen im Sprecherrat auf Zuwachs, im Idealfall eine ehrenamtliche (derzeit 1:3 für die Hauptamtlichen), katholische (derzeit 1:3 für die Protestanten) Frau (derzeit 1:3 für die Männer). Wir sind aber auch für jede/ jeden anderen dankbar, die/ der sich eine Mitarbeit im Sprecher/-innenrat vorstellen kann. Verwaltungsfachkräfte würden evtl. bevorzugt...

Ich wünsche mir im Namen aller Mitglieder des Sprecherrats eine rege Beteiligung am Seelsorgetag und an unserer Jahresversammlung und grüße alle unsere Mitglieder und Freunde (künftige Mitglieder?) ganz herzlich.

Ihr Steffen Lübke

Steffen Lübke ist Pfarrer in Meeder und 1. Sprecher des Forum Seelsorge in Bayern

Fortbildungen 2007 / 2008 Arbeitsgemeinschaft Altenheimseelsorge in der ELKB



Praxistag: „Meine Zeit steht in Gottes Händen“

Vorsorgevollmacht, Betreuungs-, und Patientenverfügung bei Menschen mit Demenz.
15. September 2007, Amt für Gemeindedienst, Nürnberg

Praxistag: „GutGehZeit im Altenpflegeheim“

Seelsorge für Leib und Seele mit Musik und Bewegung.
20. Oktober 2007, Amt für Gemeindedienst, Nürnberg

4. Geschäftskonferenz Altenheimseelsorge in der ELKB

07. November 2007, Tagungsstätte des Missionswerkes, Neuendettelsau

13. Konvent der Arbeitsgemeinschaft Altenheimseelsorge in der ELKB: „Du hast Worte des ewigen Lebens“

Im Mittelpunkt stehen die eigene religiöse Sprachfähigkeit im Glauben und die Frage nach einer von Hoffnung und Trost getragenen Seelsorge und Verkündigung, die sich in eine von vielen Mitwirkenden getragene Abschiedskultur im Heim einfügt. Zu Gast: Landesbischof Dr. Johannes Friedrich.
07.-09. November 2007, Tagungsstätte des Missionswerkes, Neuendettelsau

Praxistag „Ohne Worte – Berührung in der Seelsorge“

Seelsorgerliche Zugänge am Lebensende bei eingeschränkter Kommunikation.
1. Dezember 2007, Amt für Gemeindedienst, Nürnberg

Praxistag „Anfangen in der Altenheimseelsorge“

Einführung in die kirchengemeindliche Seelsorge im System Altenheim.
26. Januar 2008, Amt für Gemeindedienst, Nürnberg

Praxistag „Sterbebegleitung in der Demenz“

Sterbebegleitung unter Berücksichtigung der besonderen Bewusstseins- und Bedürfnislage demenzkranker Menschen.
01. März 2008, Amt für Gemeindedienst, Nürnberg

Praxistag „Verkündigung im Altenpflegeheim“

Geistliche Angebote im Altenheim, insbesondere unter Berücksichtigung einer demenziellen Erkrankung.
12. April 2008, Amt für Gemeindedienst, Nürnberg

Nähere Informationen:

Arbeitsgemeinschaft Altenheimseelsorge in der ELKB, Diakon Helmut Unglaub
Amt für Gemeindedienst, Sperberstraße 70, 90461 Nürnberg
Tel. 0911/ 4316-263 / E-Mail: unglaub@afg-elkb.de

Aggression in der Seelsorge

Seelsorgetag 2007



Dienstag, 25. September 2007 in Dachau
(9.30 Uhr – 17.15)

Referent am Vormittag: Wolfgang Schmidbauer

Workshops zum Thema: "Mit Aggression in Kontakt kommen"

1.	... in der Kampfkunst	Referent Josef Fichtner	5. Dan Taekwondo (Großmeister), 3. Dan Jiu Jitsu
2.	... in Tänzen	Referentin Renate Brey	Tanzlehrerin, Psychomotorikerin, Coach
3.	... im Gebet	Referentin Sr. Christine	Karmelittinnen Kloster, Dachau
	... in der Begegnung	Referent Waldemar Pisarski	Erwachsenenbildung Augsburg
5.	... in der Gruppe	Referentin Gisela Bögle	Gruppenanalytikerin, Supervisorin

Für jeden der Workshops ist eine TeilnehmerInnen-Zahl von 20 vorgesehen.

Zeitplan:

9.30 Ankommen bei einer guten Tasse Kaffee

10.00 Begrüßung/ Andacht

10.15 Vortrag Schmidbauer

11.15 Diskussion

11.45 Transfer zur Versöhnungskirche in der KZ-Gedenkstätte

12.15 Begrüßung und Mittagsgebet; Einführung zum Gelände und kleiner Rundgang durch Pfr. Mensing

13.00 Uhr Mittagspause (Das Jugendgästehaus bereitet für alle TN Lunchpakete vor)

14.00 Uhr – 15.30 Uhr Workshops

- W. Pisarski: Versöhnungskirche - Gruppenraum
- J. Fichtner: Jugendgästehaus – größerer Raum oder Turnhalle
- Sr. Christine: Karmel
- G. Bögle: Jugendgästehaus – kleinerer Raum
- R. Brey: Jugendgästehaus – größerer Raum

16.00 Uhr Abschluss und Reisesegen in der Versöhnungskirche – anschl. Bustransfer

16.10 Uhr Jahresversammlung FSiB im Gruppenraum der Versöhnungskirche mit Neuwahlen des Sprecherrates

17.15 Ende des Seelsorgetages – anschl. Bustransfer

Teilnahmebeitrag: € 30,- für Mitglieder, € 45,- für Ehepaare und € 35,- für Nichtmitglieder. Im Teilnahmebeitrag sind Kaffee, ein kleiner Imbiss am Morgen, ein Lunchpaket für Mittags und der Shuttle-Service enthalten. Die Veranstaltung wird außerdem gesponsert vom Landeskirchenamt im Rahmen der **Dekade "Gewalt überwinden"**.

Anschrift Jugendgästehaus:

Roßwachtstraße 15
85221 Dachau
Tel. 08131-617710
Fax 08131-617719
Email: info@jgh-dachau.de

Es wird ein **Shuttle-Service** für diejenigen eingerichtet, die mit öffentlichen Verkehrsmitteln, also auf dem letzten Stück per S-Bahn anreisen. Auf der Anmeldung muss angekreuzt werden, ob der Shuttle-Service von der S-Bahn zum Tagungshaus in Anspruch genommen

Weitere Anreise-Infos für Selbstfahrer

Region	München
Lage	Das Jugendgästehaus liegt 20 km nordwestlich von München im Stadtgebiet von Dachau.
Bahnhof	Dachau
S-Bahn von München	S 2 Richtung Dachau/Petershausen oder Regionalexpress
Bushaltestelle	Ab Bahnhof Dachau Linienbus 726 (Richtung KZ-Gedenkstätte) oder 722 (Richtung Dachau-Ost) bis John-F.-Kennedy-Platz nutzen
Anreise Bahn	S-Bahn oder Regionalbahn bis Dachau, vom Bahnhof Linienbus 726 oder 722 bis John-F.-Kennedy-Platz. Nach dem Ausstieg aus dem Bus ein paar Schritte zurücklaufen und die Kreuzung überqueren. Danach nach rechts (am gelben Eckhaus, im EG ist ein Asiatisches Restaurant) in die Roßwachtstraße einbiegen. Nach ca.200m liegt das Jugendgästehaus auf der linken Seite.
Anreisezeiten	München - Dachau mit der S-Bahn: ca. 30 Min. (10- bzw. 20-Min.-Takt) Bahnhof Dachau - Jugendgästehaus mit dem Bus: ca. 10. Min (20 Min.-Takt) Bahnhof Dachau - Jugendgästehaus zu Fuß. ca. 25 Min.
Anreise Bus/Pkw	Von München B304 bis Karlsfeld Ausfahrt Dachau/Ost Richtung Dachau. Von Nürnberg A92/Stuttgart A8 bis Ausfahrt Dachau, weiter auf B471 bis Dachau. In Dachau den Hinweisschildern "Jugendgästehaus" folgen.

Link zum Anreiseplan: <http://www.jgh-dachau.de/3/anreise/plan/>

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Anmeldung zum Seelsorgetag 2007

Ich melde mich verbindlich zum Seelsorgetag
am 25. September 2007 in Dachau an.

Gleichzeitig überweise ich den Teilnahmebe-
trag auf das Konto des Forums Seelsorge in
Bayern Nr. 3509583 bei der Ev. Kreditgenos-
senschaft eG (BLZ 52060410) .

Name, Vorname _____

Anschrift _____

Tel.: _____

E-Mail _____

Ich möchte folgenden Workshop besuchen:

Erste Wahl: Workshop Nr. _____

Zweite Wahl: Workshop Nr. _____

Ich benötige den Shuttle-Service von der
S-Bahn zur Tagungsstätte: ja ☐ nein ☐

Tagungskosten

Für Mitglieder € 30.-

Für Ehepaare € 45.-

Für Nichtmitglieder € 35.-

Wir bitten um verbindliche Anmeldung bis
15. September. Bitte senden an:

Forum Seelsorge in Bayern
Pfr. Steffen Lübke
Schlosshof 2
96484 Meeder

Tel.: 09566/80188 oder Fax: 09566/80190

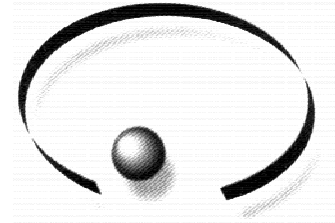
E-Mail: info@forum-seelsorge.de

Internet: www.forumseelsorge.de

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Beitrittserklärung



☐ Ja, ich trete dem **Forum Seelsorge
in Bayern** bei

Name, Vorname _____

Anschrift _____

Tel.: _____

E-Mail _____

Tätigkeitsfeld in der Seelsorge _____

_____ Konfession _____

Ich unterstütze das Forum Seelsorge in Bay-
ern mit meinem Jahresbeitrag von € 15.-/Jahr
per Lastschrifteinzug von meinem Konto.

Kontonummer _____

BLZ _____

Bank _____

Ort und Datum _____

Unterschrift _____

An FSiB, Pfr. Steffen Lübke,
Schlosshof 2, 96484 Meeder
Tel.: 09566 – 8 01 88, Fax: 09566 – 8 01 90

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX



Forum Seelsorge
in Bayern

Das Forum Seelsorge in Bayern ist auf ihre Unterstützung angewiesen, da es keine Zuschüsse erhält und unabhängig bleiben möchte. Das Engagement ist idealistisch und die Mitarbeit ehrenamtlich. Wir bitten daher alle, die das Forum lesen, gerne den jährlichen Seelsorgetag besuchen und die Arbeit die Seelsorge der Kirche schätzen, das Forum Seelsorge zu unterstützen. Am besten geschieht dies mit Ihrem Beitritt, sofern Sie noch nicht Mitglied sind. Auch einmalige Zuwendungen helfen unserer Arbeit weiter.

Das Forum Seelsorge in Bayern ist eine ökumenische Initiative von Seelsorgerinnen und Seelsorgern, gegründet auf dem Seelsorgetag 1997 in Nürnberg. Was uns zusammenführt, ist das Anliegen der Seelsorge, das wir an sehr verschiedenen Orten als Aufgabe wahrnehmen. Unsere Vision ist Seelsorgearbeit zu vernetzen und voneinander zu lernen. Ziele sind: Förderung des Gespräches zwischen haupt- und ehrenamtlichen Seelsorgerinnen und Seelsorgern; Förderung der Ökumene in der Seelsorge; Vertretung und Darstellung der Anliegen der Seelsorge in der Öffentlichkeit, Erfahrungsaustausch in Regionalgruppen vor Ort. Der Sprecherrat führt die laufenden Geschäfte und steht für Informationen zur Verfügung.

Impressum

Info

des Forum Seelsorge in Bayern (FSiB)

Ausgabe 2007– Auflage 500.

Redaktion und Layout (V.i.S.d.P.):

Im Auftrag des Sprecherrates des
Forum Seelsorge in Bayern

Pfr. Peter Munzert

Finkenstr. 1

91564 Neuendettelsau

Peter.Munzert@forum-seelsorge.de

Forum Seelsorge in Bayern:

Pfr. Steffen Lübke

Schlosshof 2

96484 Meeder

Tel.: 09566 – 8 01 88

Fax: 09566 – 8 01 90

info@ forum-seelsorge.de

www.forum-seelsorge.de

Bankverbindung des FSiB:

Ev. Kreditgenossenschaft e. G.

Kto. 3509583

BLZ 520 604 10